Dr. Friedrich Benjamin Osiander's

K. G. H. Hofraths und Professors der Medicin
und Entbindungskunst etc. zu Göttingen

einfache Erzählung

der

Veranlaſsung zu seiner

Reise nach Leipzig

im December 1819

und der daselbst verrichteten chirurgischen Operationen.

"Bone Deus! Quousque demum procax viri procedit impudentia? Atque quidem existimat, ideo omnia me finxisse, ut nominis gloriam mihi compararem. Quasi vero plus inscio sapere gloriosum esset,,!

D. P. A. Boehmer in Epist. ad Dopff
Diss. de reg. part. Halae. 1773. p. 11.

Tübingen
bei Christian Friedrich Osiander.
1820.

Den biederen

Nichtärzten zu Leipzig,

welche

mich im December 1819 mit Freundschaft und Güte aufnahmen, mir viel Gutes und Angenehmes erzeigten, und mich mit ihren schönen Gemäldesammlungen sehr erfreueten,

namentlich

meinem alten lieben Freunde und Landsmann
Herrn Kammerrath PLOSS,

dem ehrwürdigen
Herrn CRUSIUS,

dem rechtschaffenen Groſshändler
Herrn HALBERSTADT,

dem berühmten Baumeister und Kunstkenner,
Herrn Senator Dr. STIEGLITZ,

den kenntniſsvollen Kunstliebhabern und geschmakvollen Sammlern von Gemälden
Herrn Generalconsul Dr. BAUMGÄRTNER,
Herrn Hofrath KEIL
und
Herrn Groſshändler CAMPE

mit dankbarem und achtungsvollem Herzen gewidmet.

Vorrede.



Von so mancher medicinischen Geschäftsreise, die ich seit etlich und zwanzig Jahren ins Ausland zu machen durch Frauenkrankheiten veranlaſst wurde, habe ich nie etwas in Betreff der Kranken öffentlich bekannt gemacht, weil die Achtung gebot, von derlei Krankheiten nicht mit Nennung des Orts und Bezeichnung der Person, die ich behandelte, zu schreiben, indem unvermeidlich Umstände bekannt gemacht werden müſsen, welche ein Zartgefühl zu verschweigen gebietet. Auch von meiner letzten Reise nach Leipzig würde ich nichts Medicinisches drucken laſsen, hätte nicht ein dortiger Arzt von zwei kranken Frauen, bei denen ich eine chirurgische Operation

verrichtete, zwei Schriften verbreitet, die mehrere Unwahrheiten enthalten, um dem Publico zu seinem Vortheil und meinem Nachtheil Sand in die Augen zu streuen. Die Invectiven gegen mich und meine Behandlung gewisser Krankheiten, und sogar der Geburtshülfe, hätten mich nie veranlaſst, ein Wort dagegen zu schreiben. Habe ich doch noch weit insolentere Beschuldigungen und Begegnungen anderer Schriftsteller mit Stillschweigen und Verachtung ertragen. Allein hier ist es darum zu thun, daſs die, welche es interessirt, die Wahrheit erfahren. Ich habe gar keinen Grund, eine Unwahrheit vorzutragen. Ich bin nicht in dem Fall, wie jener Schriftsteller, mich gegen eine Beschuldigung zu vertheidigen. Was ich that, wie ich es that, wissen die, die es durch ihre Anwesenheit wissen können, sehr genau, und haben mir darüber solche Beweise ihrer Zufriedenheit und ihres Beifalls gegeben, daſs ich sie zu beleidigen glauben würde, wenn ich mich gegen eine Schrift, wie die, welche aus innerem Gefühl nagender Vorwürfe mit Gift und Galle gegen

mich gerichtet ist, vertheidigen wollte. Aber ich habe die Wahrheit längst vor jenen Libellen manchen Freunden stükweise erzählt. Damit sie solche nun im Zusammenhang kennen lernen, auch die gegenwärtige Welt und die Nachwelt wisse, was wahr an der entstellten Sache ist, will ich sie einfach, erst summarisch, dann umständlicher mit Beweisen erzählen. Junge Aerzte aber können daraus lernen, was sie einst in ähnlichen Fällen vom Zunftneid zu erwarten haben. — Sollte es mir gelingen, zu Schilderung meiner practischen Laufbahn in meinem Leben noch Muse zu gewinnen, so werden sie sich wundern, wie wenig billig denkende, wie wenig gegen andere Aerzte gerechte, wie viel hingegen neidische, boshafte, verächtliche Menschen unter der Aesculapischen Familie sich befinden, und welcher Muth dazu gehört, sich nicht in seinem Gang auf der Bahn der Wahrheit, in dem Vertrauen auf seine Kunst, und auf das Bewufstseyn, recht gehandelt zu haben, unter den Pfeilen des Neides, der Bosheit, der Lästerung und der Verhöhnung wankend machen zu

laſsen. Aber sie werden auch desto deutlicher einsehen lernen, welche beseeligende Beruhigung in dem Bewuſstseyn des Guten, in der conscia mens recti liege, und welche Belohnung dieses Bewuſstseyn und die Anerkennung des Verdienstes unter den wenigen rechtschaffen Denkenden mit sich führe. Nicht sichtbare Bänder der unsichtbaren Verdienste, sondern der unsichtbare Orden sichtbarer Verdienste, das innere Bewuſstseyn guter Thaten belohnt den Mann von Verdienst. Und diesen Orden giebt man nicht am Rande des Grabes zurük; Man nimmt ihn mit hinüber, wo nur wahres Verdienst geltend ist.

I. Summarische Erzählung.

Eine Urinblasen- und Gebärmutterumbeugung wurde fast ein Jahr lang von mehreren Aerzten für einen Mutterkrebs erklärt und behandelt, bis ein schreklicher und tödtlicher Speichelflufs mit mercurialgeschwürartigen Mund- und Gaumengeschwüren entstand. Wenige Tage vor dem sich unter gänzlicher Abzehrung nahenden Ende wurde ich hinzugerufen, erkannte auf das erste Befühlen die für einen grofsen Scirrhus erklärte, und damals noch mit einem Cicutapflaster bedekte Bauchgeschwulst für die mit Urin angefüllte Urinblase; die in den Geburtstheilen befindliche kleine Geschwulst aber für die umgebogene Gebärmutter, und einen hinter der Urinblase fühlbaren Tumor

erklärte ich entweder für einen Sarcoma cysticum oder für eine sakförmige Ausbeugung der Urinblase, wie beim Blasenbruch, entwarf darauf sogleich eine Zeichnung, wie ich immer zu thun pflege, um dem anwesenden Arzt einen recht anschaulichen Begriff zu geben, wie ich mir die Sache vorstelle, und sagte, dafs, da die vom Hausarzt oft versuchte Einbringung des Catheters in die Urinblase unthunlich sey, sie von der Vagina aus hätte geöffnet und der Urin abgelafsen werden sollen, und zwar so, dafs der Stich in die hinter der Blase fühlbare Geschwulst gemacht würde, weil diese vielleicht die Ursache der Unmöglichkeit der Urinentleerung, vielleicht aber auch ein Theil der Urinblase selbst sey. Da darauf die Frage war, ob dies noch geschehen könnte, erklärte ich: dafs, wenn gleich die Operation jetzt nur beweisen würde, was man längst hätte thun können und sollen, so sey doch an gar keine Möglichkeit einer Besserung der Umstände zu denken, so lang die Blase unentleert sey. Ich selbst aber hatte so wenig Lust, wegen vier zu gleicher Zeit an einem gichtischen Panaritio

kranken und schwärenden Fingern *) die Operation zu machen, daſs ich sie dem anwesenden Hausarzt, der ein geschikter Anatom und Wundarzt war, wiederholt zu machen rieth, und meine Instrumenten dazu anbot, auch durch eine Zeichnung ihm erklärte, wie ich sie machen würde. Daſs es aber dazu kommen würde, hatte nicht das geringste Anscheinen. Die Kranke äuſserte eine, wie es schien, unüberwindliche Furcht vor allen Operationen, und der Hausarzt hatte bestimmt erklärt, daſs, wenn sie gemacht werden sollte, ich sie machen müſste; der andere, in der Folge Hinzugekommene, war gegen alle Operationen, weil doch das Ende der Kranken nahe sey. So blieb es bis an den dritten Tag, wo die Kranke selbst die Operation, das ist das Eröffnen der Blase,

*) In der Woche vor meiner Reise nach Leipzig bekam ich, da ich mir bei gichtischen Beschwerden einen Splitter in den linken Daumen stieſs, auf einmal an beiden Daumen und beiden vierten Fingern, oder Ringfingern (man denke an die Nervenverbindung), höchst schmerzhafte Panaritia, die mir auf der ganzen Reise und in Leipzig durch Eiterung und Abgang der Nägel sehr viele Beschwerden machten.

verlangte. Bei der nunmehrigen Untersuchung war, wahrscheinlich nach unbemerktem Abgang von Urin, der hintere Tumor verschwunden, und es jetzt durch die Untersuchung ganz deutlich, daſs blos die Urinblase den groſsen Tumor, den kleinen aber in der Vagina der an sich kleine und gesunde umgebogene Uterus constituire. Von einem Scirrhus und Krebs war auch nicht die geringste Spur wahrzunehmen. Damit stimmten beide Hausärzte überein. Und ich würde mich, wenn ich durch die erste Untersuchung die geringste Vermuthung von einem Krebs hätte haben können, wohl gehütet haben, mit meinen kranken Händen wiederholt zu untersuchen. Auch nachdem die zum Erbarmen magere, und an ihren Mundgeschwüren jämmerlich leidende Kranke mich mehr mit einer Miene voll Zuversicht, und einem mir schmerzhaften und schauerlichen Händedruk, als durch wenige kaum verständliche Worte (denn ihre Mundkrankheit machte ihr alles laute und deutliche Sprechen unmöglich) um die Operation gebeten hatte, so bot ich sie doch ernstlich und wiederholt noch dem einen Hausarzt,

der Anatomiker und Wundarzt war, an; aber er bestand darauf, dafs ich sie machen müfse. Ich punctirte nun von der in der Folge näher zu beschreibenden vernarbten und getrennten Vagina aus die Urinblase, und es flofs trüber und stark riechender Urin ohne alles Blut ab. Sobald dieser weg war, war aller für Scirrhus gehaltener Tumor verschwunden. Ohne die Röhre herauszunehmen, bat ich nun den Anatomiker, sie selbst herauszunehmen, damit er sich überzeuge, an welcher Stelle der Dreispitz in die Urinblase eingestochen sey; dieser thats und bezeugte seine Freude, dafs es so schnell und glüklich abgelaufen sey. — Die Patientin, ihr Gatte, Sohn, ihre Hausgenossen, Freunde und Verwandten waren darüber höchst erfreut, und es war eben so natürlich, dafs sie Hoffnung zur Genesung schöpften, als dafs es in der ganzen Stadt grofses Aufsehen machte, und dafs es denjenigen Aerzten, die zuvor zu Rath gezogen waren, und das Uebel bestimmt für Mutterkrebs erklärt und mit den stärksten Mitteln gegen vermeinten Krebs und Scirrhus viele Monate lang behandelt hatten, höchst unangenehm seyn mufste,

dafs die Sache nun eine ganz andere Gestalt gewann, und man nichts anders denken und sagen konnte, als dafs sie sich in der Diagnose erstaunlich geirrt haben. Dafs Aerzte, die in einem Ruf der Geschiklichkeit stehen, sich so sehr irren können, wunderte aber niemand weniger, als mich, und überall, wo man mich darüber fragte, sagte ich zu ihrer Entschuldigung, dafs nach meiner vieljährigen Erfahrung Aerzte von noch weit gröfserer Celebrität, als diese Herren, sich eben so und auf ähnliche Weise geirrt haben, und erzählte unter andern Beispielen aus meiner Praxis eines, wo noch nach 10 Jahren eine Frau lebe, die nach dem Urtheil vieler Aerzte, auch kaiserlicher Leibärzte, unheilbar am Mutterkrebs krank seyn sollte, in einer halben Viertelstunde aber von der für Krebs erklärten Umbeugung der Gebärmutter befreit geworden sey, seit dieser Zeit ein lebendes Kind geboren und noch voriges Jahr mit dankbarer Erinnerung an mich geschrieben habe. — Nach dieser Blasenentleerung der vorerwähnten Kranken trat eine kurze Erleichterung ein; ihre vorher erschöpften Kräfte aber sanken noch mehr, und am

dritten Tage machte der Tod ihren Leiden ein Ende. Die Leichenöffnung sollte gemacht werden, ich erklärte öffentlich und wiederholt, dafs ich nicht dabei seyn würde; dafs ich aber alles das, was der Anatomiker darüber aussagen werde, für die strengste Wahrheit annehmen würde. Meine Gründe hielt ich nicht für nöthig darzulegen, sie waren aber wichtig genug, nemlich und vorzüglich, weil ich vier kranke und eiternde Finger hatte, und, wenn ich gleich nicht selbst secirte, doch mich vergessen könnte, die kranken Theile der schon heftig riechenden Leiche zu berühren; und da ich schon einmal durch Berührung eines nicht krebsichten kranken Uterus einer Leiche mit einem nur leicht verletzten Finger das gefährlichste Fieber mit den abscheulichsten Carbunkeln bekommen, und an den Folgen davon ein Vierteljahr lang zu leiden gehabt hatte, auch davon bis jetzt einen, zuvor nie empfundenen, Abscheu vor all dergleichen Leichen habe; Furcht aber die Receptivität zur Ansteckung begünstigt, so war es sehr natürlich, dafs ich nicht bei der Leichenöffnung seyn wollte; auch war es nicht mehr

als Pflicht für mich selbst und für meine Familie, mich nicht ohne Noth einer neuen Gefahr auszusetzen, oder mich auch nur an den Händen kränker zu machen, als ich schon war; zumal da eine andere dringende Ursache, die ganz nahe bevorstehende Niederkunft einer geliebten Tochter, meine schleunige Rükreise zu ihrem Beistand erfoderte. Es war ja genug, dafs ich öffentlich vor den Aerzten, die mit zur Section giengen, erklärte, was der Anatomiker über den Erfund aussage, nehme ich als vollkommen wahr an. Ich selbst gieng von dem Tische eines dieser Aerzte zu einer mich dringend verlangenden Kranken, dann in mein Logis und pakte meine Sachen zusammen, um in der Frühe abzureisen, während die Aerzte des Abends bei Licht die Section vornahmen. Gleich nach solcher kamen die beiden letzten Aerzte der Kranken zu mir, und der Anatomiker theilte mir den Erfund mit diesen, nach seinem Weggehen gleich niedergeschriebenen, Worten mit: "*Nicht eine Spur von Krebs oder Scirrhus hat sich gefunden, der Uterus war aufgerichtet und ganz natürlich beschaffen, die Ovarien natürlich, herabhän-*

gend in die Tiefe, die Urinblase zusammengezogen, ihre Häute verdikt, unverletzt, und wenn ich nicht selbst gefühlt hätte, daſs die Röhre des Troiscarts in der Urinblase stekte, so würde ich kaum glauben, daſs sie angestochen gewesen, so ganz war die Blasenwunde schon geschlossen". Ich bat mir dann den schriftlichen Sectionsbericht von ihm aus, schrieb auch deshalb einige Wochen nach meiner Rükkunft an ihn, bekam aber, ungeachtet er mir bei meiner Anwesenheit die ungeheucheltste Freundschaft zu bezeugen schien, weder eine Antwort, noch einen Bericht. Etliche Wobhen darauf erhielt ich von dem andern Arzt die Nachricht, daſs der Anatom plötzlich gestorben sey, daſs er aber ihm den Auftrag gegeben habe, die für mein anatomisches Cabinet bestimmten und selbst praeparirten kranken Theile nebst dem Bericht mir a n z u b i e t e n, und daſs ich deshalb unverweilt schreiben solle, ob ich sie haben wolle. Ich antwortete natürlich, daſs sie mir der Freund sammt dem Bericht sogleich mit der Post unfrankirt schicken möchte. Vergeblich aber wartete ich auch bis diese Stunde (den 3. April) darauf, und

mufs an der Aufrichtigkeit des einen und des andern verzweifeln. —

Am Tage nach jener Operation kam ein mir vom Anatomiker zuerst angemeldeter, mir zuvor, selbst dem Namen nach, ganz unbekannter practischer Arzt, und bat mich, eine seiner Patientinnen zu besuchen *), die an einer räthselhaften Geschwulst des Unterleibes schon lange krank liege, und worüber er sowohl, als die Frau mein Urtheil und meinen Rath wünschten. Ich sagte ihm solches zu, obgleich mich der Besuch um einen andern mir weit interessanteren brachte; fuhr mit ihm zu der äufserst abgezehrten Kranken, untersuchte solche und erklärte den Tumor für einen wahrscheinlich krankhaft angeschwollenen Eyerstok, oder für zusammenhängende, mit Flüssigkeit gefüllte Tumores uteri externos, und dafs hier weiter nichts zu thun sey, als durch eine Eröffnung des Tumors von dem Muttergang aus eine Entleerung oder Verminderung durch Eite-

*) In dem Libell ist die Sache so dargestellt, als wäre es mir darum zu thun gewesen, solche Kranke zu sehen und zu operiren. Dies ist der schöne Dank für meine Mühe.

rung zu versuchen, und wenn irgend ein Arzt oder Wundarzt solches unternehmen wolle, so sey ich erbötig, ihm zu zeigen, wie ich es mache, und ihm meine besonders dazu verfertigten Instrumente zu leihen. Aber der Arzt sowohl als die Kranke baten mich, dafs ich es doch selbst unternehmen möchte. Der Arzt fragte mich noch, ob er einen jungen Arzt mitbringen dürfe? Ich antwortete: So viel er wolle, wenn die Kranke und das äufserst kleine Zimmer es erlaubten. Nachmittags holte mich der Hausarzt wieder ab; der Anatom und der junge Arzt waren auch gegenwärtig. Ich öffnete erstens mit meinem, eigens zu solchen Operationen bestimmten, gebogenen Troicart den Unterleibstumor von dem Grunde des Muttergangs aus, erweiterte darauf mit dem von mir erfundenen Hysterotom (nicht, wie es in dem ärztlichen Bericht in dem Libell heifst, mit meinem Exstirpationsmesser), die Wunde auf einen Finger breit, und ermahnte die anwesenden drei Aerzte, selbst zuzufühlen, wo die Oeffnung gemacht sey, und wie deutlich man die zellichte Beschaffenheit des kranken Eyerstoks fühlen

könne. Die Aerzte und die Kranke dankten mir; und auf das Befragen, was man mir schuldig sey, erklärte ich, dafs ich nichts verlange, dafs es mich vielmehr freuen werde, wenn ich der leidenden Frau zu ihrer Erleichterung habe nützlich seyn können; und den anwesenden Aerzten zeigen, wie ich solche Tumores operire und behandle; ich liefs auch den Aerzten zwei zur ferneren Behandlung nöthige Instrumente zurük, und bat den Anatomiker, dafs er nach diesem Gebrauch solche Werkzeuge, die ich selbst oft gebraucht habe, zu meinem Andenken behalten möge. Bei dem Weggehen, wo mich die Herren begleiteten, bat ich sie noch, mir doch bald von dem Befinden der Frau und dereinst von dem Ausgang ihrer Krankheit Nachricht zu geben. Sie versprachen es. Aber auch darüber erhielt ich keine Sylbe, und erst aus dem Libell eines nicht gegenwärtig gewesenen Arztes ersehe ich, dafs die Operirte bald gestorben und secirt ist. Keiner von den anwesenden Aerzten nahm sich die Mühe, mir das eine oder das andere zu melden. — Manche werden fragen, wie ist dies möglich? Freilich, wer ähnliche Behandlung nie

erfahren hat, begreift dies nicht; aber wer es so oft erfahren hat, wie ich, wundert sich darüber nicht mehr, verliert aber beinahe allen Glauben an die Aufrichtigkeit und Dankbarkeit der Menschen. Von den vielen Erfahrungen nur ein Beispiel, deren ich leider viele anführen könnte. Vom März bis in October 18— ersuchten mich schriftlich neun auswärtige Aerzte *) und ein Apotheker um die Mittheilung meiner Methode, den Mutterkrebs zu behandeln, und thaten noch specielle Fragen über eine Kranke, die bald ihre Patientin, bald ihre eigene Frau war. Mit aller Bereitwilligkeit und mit Aufopferung vieler, mir kostbaren, Zeit **) beantwortete ich die Fragen und erfüllte ihre Bitten, so gut ich konnte, ohne allen Rükhalt. Von wie vielen glaubt man

*) Darunter eine Nichtärztin im Namen eines Arztes schrieb. Einige fragten durch grofse, andere durch gewöhnliche Episteln.

**) Keinen solchen Brief, den ich lesen, überlegen, die Antwort concipiren und abschreiben mufs, kann ich ohne einen Zeitverlust von drei bis vier Stunden beantworten. Ein Verlust, der für einen den ganzen Tag nothwendig beschäftigten Gelehrten und Lehrer von hohem Werth ist.

wohl, dafs ich Antwort und ein dankbares Wort erhielt? — Von einem Einzigen; und dies waren nicht die Aerzte, nein — der Apotheker, der am weitesten entfernt war, dem meine Antwort zukam, da die Frau, um derentwillen er fragte, längst gestorben war, und dem es daher am ehesten zu verzeihen war, wenn er nicht antwortete — der wackere Herr HAAZ VON GRÜNENWALD zu Zalathna in Siebenbürgen. Dieser dankte mir aufs bäldeste und herzlichste; und da ich mir eine angebotene Geldbelohnung verbat, sendete er mir aufs liberalste sehr schöne und seltene Gold- und Tellurstufen. — Auch hier wird man fragen: "Wie ist dies möglich,,? — Sollte ich etwan die Namen der Nichtantwortenden bekannt machen? Das sey ferne. Christus fragte ja auch nicht nach den Undankbaren mit ihrem Namen. Er fragte nur: "Wo sind aber die Neune,,? — Die nicht antworteten, haben vermuthlich geglaubt, ich könne ihnen ein Recept mittheilen, das man nur abschreiben dürfe. Aber da ich ihnen schrieb, das Krebsichte müfse erst ausgeschnitten werden, was sie nicht konnten, nicht lernen und nicht aus-

üben wollten, so schlugen sie wohl solche Schriften meiner Verläumder nach, wo sogar gedrukt steht, daſs es nicht wahr sey, daſs ich jemals das Krebsichte ausgeschnitten und den Mutterkrebs kurirt habe. Nun hatten sie es ja schriftlich und meinten, daſs es nicht der Mühe werth sey, einem solchen Manne zu antworten. Denn der Undank meint überhaupt gerne. — Die Folge davon ist, daſs ich solche ärztliche Anfragen jetzt unbeantwortet laſse. — Der Mann der verstorbenen Gattin hingegen, wegen der ich nach Leipzig gerufen war, gab mir die Versicherung des herzlichsten Dankes, erzeigte mir viel Angenehmes, belohnte mich auf eine sehr groſsmüthige Weise, und that wiederholt den Ausspruch, daſs er fest überzeugt sey, wenn ich früher zn seiner Gattin gerufen worden wäre, so wäre sie höchst wahrscheinlich gerettet; überdies that er Bedingungsweise ein Gelübde, das seinem Herzen die gröſste Ehre macht. —

Dies ist kurz der wahre Verlauf von dem, was ich Chirurgisches in Leipzig verrichtete. Ich müſste mich vor mir selbst schämen, wenn ich wissentlich und vorsetzlich ein

unwahres Wort vorbrächte. Auch habe ich ja gar keinen Grund dazu. Ich bedarf keiner Rechtfertigung, ich habe nicht die geringste Absicht, jemand dadurch zu schaden, und der Druk dieser Schrift würde ganz unterblieben seyn, hätte sich keiner mit Unwahrheit über diesen Gegenstand rechtfertigen und mir dies und jenes andichten wollen. Wie wenig ich aber dem Verfasser des Libells zu Schaden trachtete, konnte er schon daraus abnehmen, daſs, wie ich zu einem englischen Kaufmann, dessen Frau er damals in der Cur hatte, und der mich noch am letzten Tage meines Aufenthaltes kommen lieſs *), und mich ersuchte, zu erlauben, seine Frau mir zu einer Operation hieher in die Cur bringen zu dürfen, ich diesem wiederholt sagte, das könne sein Hausarzt auch; und da er solches nicht glauben wollte und darauf bestand, daſs er mir schreiben dürfe, wenn er seine Frau hieher bringen könnte, so sagte

*) Gerade damals, wie mir dieser Arzt in seinem Libell vorwirft, daſs ich einen frohen Nachmittag nach einer guten Mittagsmahlzeit der Leichenöffnung vorgezogen habe, muſste ich auf Verlangen des Gatten zu seiner Patientin kommen.

ich ihm solches nur zu, wenn anders sein Hausarzt sie nicht auf die vorgeschlagene Weise operiren wolle. Gewiſs ist es ihm zu Ohren gekommen, daſs mich der Mann und die Frau um Rath fragten; und ich traue es dem englischen Character zu, daſs der Mann dem Arzt selbst ohne alles Bedenken meine Antwort mittheilte. — Die Aerzte in Leipzig mögen ja keine Sorge haben, daſs ich ihnen Patienten entführe. Ich, der ich nie ohne nützliche Amtsgeschäfte bin, sehne mich gar nicht nach solchen Kranken. Wendet sich eine Leidende an mich, so helfe ich aus Pflicht, insofern meine Gesundheit, mein Alter und mein Amt es erlauben. Aber ich schätze mich nicht glüklich, wenn ein solcher Ruf zu einer Kranken ins Ausland an mich gelangt. Ich halte vielmehr dafür, die leidende Menschheit könne sich glüklich schätzen, wenn mir die Vorsehung noch eine Zeitlang Kräfte verleihet, das auszuüben, was Tausende nicht können, und was ich mir nur durch eine Beharrlichkeit in der Behandlung eines Uebels erworben habe, wofür jeder Arzt als vor dem Ekelhaftesten, Gefährlichsten und meist Undankbarsten zurük-

schauert, und dessen chirurgische Behandlung unter allen Operationen die gröſste Dexterität erfodert, da sie nicht anders, als ohne Hülfe der Augen verrichtet werden kann. Ich besorge, es wird eine Zeit kommen, wo die, welche meine Hülfe in solchen schwierigen Fällen erprobt haben, vergeblich sich nach einer ähnlichen Hülfe umsehen werden. Die Verläumder, die Kunstverächter, die Spötter, die Neider werden es wahrlich nicht seyn, bei denen sie Hülfe finden.

II. Umständlichere Erzählung.

Nun zu einer umständlicheren Erzählung, die leider mehr einen Beitrag zur Kenntniſs der Aerzte von ihrer Schatten-, als glänzenden gelehrten Seite abgeben wird.

Schon im Sommer vorigen Jahres (1819) und im Herbst kam mir die Anfrage zu Ohren, ob ich nicht nach Leipzig zu einer Kranken gerufen worden sey? Ich achtete aber darauf nicht, weil bei meinem Alter solche Reisen, selbst im Sommer, nicht mehr so angenehm seyn können, als in vorigen Zeiten; ja mir immer davor banget. Am 18ten November aber erhielt ich von einem berühmten Naturforscher und Arzt aus Leipzig ein Schreiben, worin Folgendes wörtlich enthalten ist: "*Eine hiesige Dame von 43 Jahren, welche* "*nach Ablösung der Nachgeburt durch die* "*Hebamme bei ihrer letzten Entbindung* 1801

*"von Zeit zu Zeit unangenehme Empfindun-"gen auf derselben Stelle hatte, ist nach und "nach bei den Unordnungen der Menstrua-"tion, die sich gegen die herannahende Pe-"riode der Endschaft derselben einfanden, "in eine Krankheit verfallen, deren Symp-"tome täglich mehr ein C a r c i n o m a u t e r i "oder scirrhöse V e r h ä r t u n g e n *) in der "Mutter verrathen, sie sind aber v o n s o l-"c h e r A u s d e h n u n g, daſs sie sich w e i t "ü b e r d e n N a b e l e r s t r e c k e n **) und "eine zusammenhängende Geschwulst darstel-"len, die beinahe die ganze Regio hypoga-"strica einnimmt, beweglich ist und ihre "Form von Zeit zu Zeit verändert ***). In*

*) Ein Carcinoma uteri *oder* scirrhöse Verhärtungen, die Symptome von Carcinoma (offenem Krebs) und scirrhösen (bösartigen) Verhärtungen sind doch wohl sehr verschieden. Von ersterem sind keine Symptome, nicht einmal Schmerz und eigenthümlicher übler Geruch angegeben.

**) Man merke wohl, die scirrhösen Verhärtungen sollten weit über den Nabel sich erstrecken, und sechs Wochen danach waren sie auf eine künstliche Ausleerung der Urinblase alle verschwunden.

***) Die scirrhösen Verhärtungen sollten ihre Form von Zeit zu Zeit verändern. — Das

"*der Vagina ragt an der Stelle der Commis-*
"*sura anterior* *) *eine kugelrunde harte Ge-*
"*schwulst von drei Zoll im Durchmesser her-*
"*ab, welche für das Collum uteri gehalten*
"*werden muſs, indem man an der linken*
"*Seite derselben das rundlich geöffnete Orifi-*
"*cium uteri wahrnimmt. An der entgegen-*
"*stehenden Fläche der Vagina aber sind meh-*
"*rere harte, durch tiefe Einschnitte getrennte*
"*glatte Wülste* **). *Die Patientin hat*
"*den hiesigen Geburtshelfer Hrn. Prof. J...,*
"*und alle hiesige Aerzte nach einander ge-*
"*braucht* ***), *ihre Bemühungen waren*

thut wohl eine sehr angefüllte, und sich in etwas entleerende und wieder anfüllende Urinblase, aber keine scirrhöse Verhärtung.

*) Dies war nicht das kleine Collum uteri, sondern eine sakförmige Herabbiegung der nach der rechten Beckenseite umgebogenen Urinblase.

**) Die glatten Wülste waren die hinter der Vaginalhaut linkerseits umgebogene Gebärmutter und Eyerstöcke.

***) Von *Allen* habe ich nie gehört, aber von vielen; ich glaube von 6 bis 7; in Leipzig aber sind nahe an 50 practicirende Aerzte. Von einigen weiſs ich aus ihrem Munde, daſs sie nicht bei der Kranken zu Rath gezogen wurden. — Dies ist also nur eine in vita

"*jedoch ganz fruchtlos* *). — *Kein Mittel* "*ist unversucht geblieben; doch haben sich* "*die Verhärtungen von Zeit zu Zeit vermehrt.* "*Das Verhalten der Blähungen bis zum jedes-* "*maligen Stuhlgang und das unwillkührliche* "*Abschiessen des Urins, so oft sie sich auf-* "*richtet, sind die herrschenden Symptome* **). "*Auch fangen die Schmerzen gegen den Mut-* "*termund hin an, beständiger zu werden.* "*Der Gemahl dieser Dame hat seine Hoffnung* "*nur noch auf eine* E x s t i r p a t i o u t e r i "*gerichtet* ***). *Die Patientin würde*

communi gewöhnliche Redensart, eine Synecdoche totius pro parte, oder eine Hyperbole, wie wenn Kranke dem Arzt sagen: sie haben schon *Alles* oder alle Aerzte gebraucht.

*) Dies ist auch nicht buchstäblich zu verstehen, denn als zwischenhin ein Arzt gebraucht wurde, der geheime Mittel gab, und von dessen einem Mittel man weiſs, daſs darunter Gaben sind, die kaum den hundertsten Theil eines Granes von Pflanzenextract enthalten, soll es wirklich eine Zeitlang besser gewesen seyn. Vielleicht weil das, was sie bekam, so gut, wie nichts wär, und man die starken Mittel bei guter Diät aussetzte.

**) Diese herrschenden Symptome konnten doch wohl keinen Krebs anzeigen.

***) Der Gemahl der Dame versicherte

"*sich zu dieser Operation* entschlie-
"fsen, *wenn sie dadurch ihr Leben und*

mich dagegen, dafs er wohl gewufst habe, dafs ich nicht den Uterus, sondern das Krebshafte ausschneide; aber wenn von mir und meiner Cur des Mutterkrebses die Rede gewesen sey (da er längst vorher mich habe zu Rath ziehen wollen), so sey immer so bestimmt vom Ausschneiden der Gebärmutter *vor* seiner Frau gesprochen worden, dafs diese die schreklichste Furcht davor bekommen und ganz entschieden erklärt habe, dafs sie solches nicht leiden würde. Daher sey es auch nicht früher dazu gekommen, mich zu Rathe zu ziehen — Diese List ist gar oft angewendet worden, um zu verhüten, dafs mich eine am wirklichen oder vermeintlichen Krebs Kranke nicht zu Rath ziehe, wie mir nachher mehrere selbst erzählten. Wenn jemand seinem Hausarzt sagte: "In Göttingen soll ja ein Professor seyn, der den Krebs durch eine Operation kuriren könne,,, antworte der Hausarzt spöttisch: "O ja, der kann ihn freilich kuriren. Er schneidet den ganzen Uterus heraus, und so ist der Krebs kurirt,.. Worauf die Kranke dann gewöhnlich antwortete: "Gott bewahre! Lafst mir den Mann weg. Die Gebärmutter lafs ich mir nicht ausschneiden,,! — Und so hatten die Aerzte ihren Endzwek erreicht. — Gegen dieses Ausschneiden *der ganzen Gebärmutter*, dessen man mich beschuldigte, habe ich seit 20 Jahren öffentlich protestirt, und es für ganz unmöglich erklärt, ohne dafs gleich die Gedärme vorfallen und der Tod in wenigen Stunden erfolgen würde. Auch habe ich mir nie die Geschiklichkeit eines Collegen angemafset, vor dessen chirurgischer Kunst ich allen Respect habe, welcher

"*ihre Gesundheit erhalten könnte, und hat*
"*mich gebeten, mein theuerster Gönner, bei*
"*Ihnen anzufragen, ob sie diese Opera-*

in seinen Schriften erzählt, dafs er einmal eine nicht umgekehrte, vorgefallene, mit dem Krebs behaftete *Gebärmutter sammt den Eyerstöcken* und *runden Mutterbändern* bis auf einen kleinen Rest *aus der Vagina und dem Peritonaeo ausgeschält* habe, *ohne weder die Vagina noch das Peritonaeum zu durchschneiden*; weil ich, redlich zu gestehen, nachdem ich von allen Seiten erwogen habe, wie dieses etwan möglich sey, mir gar keinen Begriff machen kann, wie man die innerhalb dem Peritonaeo verschlossenen runden Mutterbänder und Eyerstöcke ausschälen kann, ohne in dieses einzuschneiden, ferner wie man die innerhalb der Vagina und dem Peritonaeo verschlossene, damit von unten und oben umgebene Gebärmutter ausschälen kann, ohne in dieses und jene einzuschneiden, oder sie zu durchschneiden. Ich gestehe daher sehr gerne, dafs dies meine Begriffe und Kunst übersteigt, und rathe allen, die ihre Hoffnung auf *die Ausschälung der ganzen Gebärmutter* setzen, sich nicht an mich, sondern an diesen Hrn. Collegen zu wenden, und sich die Möglichkeit und sogar die öftere Ausführung von dem Rec. der n. Bibl. für die Chirurgie in der Leipz. Lit. Zeit. v. 1818. Nr. 224. S. 1790. erklären zu lassen, welcher mit dürren Worten sagt: "Ein zwar *nicht neuer*, aber sehr wichtiger Fall,,. Der Verfasser des Libells hingegen fragt: "Liegt nicht in dieser Beschreibung (des Ausschälens des Uterus) etwas sehr Räthselhaftes,,?

*"tion zu übernehmen geneigt wären? *) "Oder im entgegengesetzten Falle irgend ei- "einen Rath geben könnten? Es ist noch "kein Abfluſs irgend einer Jauche aus der "Mutterscheide, kein Gestank noch irgend ein "ähnliches abschreckendes Symptom eingetre- "ten, welches einen offenen fressenden Krebs "verriethe **). Schwäche und Abmagerung "ist durch Verzögerung des Localübels ***) "allerdings vorhanden, doch ist die Verdau- "ung nicht gestört, der Appetit zum Essen "gesund, und das symptomatische Fieber "gegen Abend sehr mäſsig. Alle vorhande- "nen Symptome scheinen keine allgemeine "Krankheit, sondern ein Localübel oder eine*

*) Man wird in der Folge deutlich einsehen, wie nothwendig es ist, daſs ein jeder Arzt täglich sein Vater unser bete: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen„!

**) Also damals, wo schon so viele Aerzte auf den offenen Krebs loscurirt hatten, war noch kein Zeichen eines offenen Krebses da.

***) Die Verzögerung des Localübels, die Nichtentleerung der Urinblase hatte allerdings das Uebel verschlimmert, aber ohne viele Mercurialmittel wären doch schwerlich die schrecklichen Mundgeschwüre und Salivation entstanden.

"örtliche Desorganisation zu verrathen. Er-"lauben es ihre Geschäfte, mein hochgeschätz-"ter Gönner, mir nur durch einige Zeilen "Ihren gütigen Rath und Meinung mitzu-"theilen, so werden Sie den besorgten Gatten "der trostlosen Kranken dadurch sehr beru-"higen,,.

Daſs das Uebel kein Scirrhus und kein Carcinoma seyn könne, war leicht zu erachten, und mir war es eben nichts Neues, daſs mehrere Aerzte ein Uebel für einen Gebärmutterkrebs erklärten, das nichts weniger als Krebs war. Ich antwortete daher nach reiflicher Ueberlegung ungefähr Folgendes: "Das Uebel, an welchem die Frau leidet und deren Umstände Sie mir schrieben, ist kein Mutterkrebs und kein Scirrhus uteri, sondern es sind wahrscheinlich die nicht selten vorkommenden Fleischgewächse, Sarcomata uteri, bald innen im Uterus, bald auſsen, bald an beiden Orten zugleich, bald ganz fest, bald hohl und mit einer Flüssigkeit gefüllt. Die im Uterus befindlichen können ausgeschnitten werden, ohne daſs es eines Ausschneidens der Gebärmutter selbst bedarf. Selten erzeugen sie sich wieder nach dem

Ausschneiden. (Vielleicht haben Sie in meinem Cabinet solche gesehen, deren ich in sieben Jahren viermal, von der Gröfse bis zu sieben Viertelpfunden, ausschnitt *). Mehrere aber habe ich ausgeschnitten, die sich nicht wieder erzeugt haben. Die Sarcomata cystica externa dehnen sich zu einer erstaunlichen Gröfse aus und machen ähnliche Beschwerden, wie bei der gemeldeten Kranken **). Zuweilen fühlen sie sich steinhart an, und sind doch hohl und mit verschiedener Flüssigkeit angefüllt. Diese lafsen sich, wenn sie per vaginam zu erreichen sind, durch eine Operation gründlich heilen. Vor vier Wochen habe ich einer jungen Dame aus

*) Ich meinte die, welche ich in meinen Epigramm.: in diversas res musei sui anatomici etc. Gött. 1814. 8. S. 86. XXXII. In sarcomata uterina, quater salva mulieris vita, excisa. — In meinem Concept der Antwort steht diese eingeschlossene Stelle. Ob ich sie in dem Originalbrief weggelafsen habe, weifs ich nicht mehr gewifs.

**) Da der Berichterstatter mir schrieb, die scirrhösen Verhärtungen seyen von solcher Ausdehnung, dafs sie sich weit über den Nabel erstrecken, so war es natürlich, eher solche Sarcomata cystica, als eine ausgedehnte Urinblase zu vermuthen.

hiesiger Gegend (sie erlaubte mir sie zu nennen F. A. G. zu F.) ein solches Sarcoma cysticum per vaginam operirt, welches vier Quartier einer blut- und chocoladefarbigen Flüssigkeit enthielt; und von dem sie zuvor viele Schmerzen und Beschwerden gehabt hatte, und jetzt vollkommen geheilt im Begriff ist; Morgen von hier nach Hause zu reisen *). Die festen Sarcomata extrauterina sind nur selten von gefährlichen Folgen, können grofs werden, ohne viel zu belästigen, und bedürfen keiner Operation. Alles kommt aber in dem beschriebenen Falle auf eine genaue Untersuchung an, und auf eine aus Erfahrung geschöpfte Kenntnifs, die noch so wenige Aerzte in Hinsicht dieser Uebel

*) Aus gewissen Umständen mufs ich schliefsen, dafs eben dieser glükliche Fall dem Gatten der Kranken schon bekannt und die nächste Veranlafsung geworden war, dafs der Arzt aufgefodert wurde, an mich zu schreiben. — Diese Dame befindet sich jetzt noch, in der Mitte März, da ich sie sah, in dem vollkommensten Gesundheitszustande, und sie denkt so menschenfreundlich, dafs sie jeder an ähnlichen Beschwerden leidenden Frau erbötig ist, ihr von ihrem Leiden und ihrer Hülfe Auskunft zu geben. Namen und Ort sind hier überall unter Personen von Stande genugsam bekannt.

haben *). Könnte die Dame hieher kommen, so würde ich wahrscheinlich im Stande seyn, ihr bestimmt zu sagen, was zu thun sey, und sie könnte sich auch bei noch lebenden Operirten erkundigen, daſs der-

*) Dies konnte ich aus vieler und langer Erfahrung wohl behaupten, und der vorliegende Fall in Leipzig hatte es sattsam bestätiget. Es kann einer sonst ein kenntniſsvoller Arzt und geschikter Wundarzt seyn, und in Hinsicht der, nur durchs Gefühl erkennbaren, örtlichen Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile und des Unterleibes kann er dennoch ganz unwissend seyn, weil man ohne lange Uebung im Untersuchen und chirurgischen Behandlen solcher mancherlei Fälle gar nicht zu dieser Diagnose kommen kann. Das Schlimmste aber ist, daſs die unbegränzte Eitelkeit der meisten Aerzte und Wundärzte die Meinung in ihnen erwekt und bestärkt, sie verstehen es recht gut, und es wäre eine Schande, wenn sie's nicht verständen. Und nun vollends die kunstverachtenden Geburtshelfer, in der Regel die eingebildetsten Thoren, meinen, sie müſsten's am besten wissen, während sie sich gar keine Mühe geben, etwas zu lernen, was viel Kunst und Uebung erfodert, und diejenigen verspotten und verläumden, die sich recht viel mit der Kunst beschäftigen. Was sie nicht können und kennen, soll ein anderer auch nicht kennen und können; was ein anderer aber kann und weiſs, das können und wissen sie noch zehnmal besser; und wenn man sie über ihrer Unwissenheit ertappt, so werfen sie sich in die Brust und werden insolent.

gleichen Operationen (nemlich zu Ausleerung eines Sarcomatis cystici,) so schmerzhaft nicht sind, wie sich die meisten vorstellen. Sollte sie aber wünschen, daſs ich zu ihr nach Leipzig käme, so müſste ihr Hr. Gemahl selbst an mich schreiben, damit ich mich bei einem Gesuch um Urlaub zur Reise im Nothfall legitimiren könnte. — Dieser Brief gieng den 19. Nov. an den Arzt, der an mich geschrieben hatte, ab; aber ich erhielt darauf weiter keine Antwort, die ich doch auf jeden Fall erwarten durfte. Wie dies kam, erfuhr ich erst in Leipzig. Der Arzt hatte dem Gatten der Kranken meine Antwort mitgetheilt, und dieser schloſs daraus, daſs ich den Zustand seiner Frau kennen müſse, und bestand nun darauf, daſs ich zu seiner Frau gerufen werde, trug daher dem Hausarzt auf, mir zu schreiben, daſs ich kommen möge; er selbst wolle auch an mich schreiben, und beide Briefe zusammen an mich absenden. Dies war aber etwas, was weder dieser Hausarzt noch andere wünschten; er glaubte seinen ersten Brief so eingerichtet zu haben, daſs ich antworten würde, ich wolle die Gebärmutter ausschneiden, "worauf der Gatte

seine einzige Hoffnung stelle, und wozu die Gattin sich entschlossen habe, wenn ich sie retten könne„. Aber da ich auch denselben Tag mein Vater unser gebeten hatte, um nicht in Versuchung geführt zu werden, und schrieb: das Ausschneiden der Gebärmutter sey auch bei Sarcomen unnöthig, so war der Plan vereitelt. Hätte ich geschrieben, ich wolle gleich kommen und ausschneiden, so waren die Aerzte gewifs, dafs aus meiner Vocation nichts würde, denn die Kranke war niemals, unter keinem Versprechen, entschlossen, sich die Gebärmutter ausschneiden zu lafsen, und da that sie recht daran. — Nun war aber der Arzt in Verlegenheit, er hatte geschrieben, ob ich kommen wolle, ich antwortete: Ja; aber wollte nicht ausschneiden. Also mufste man die Sache anders angehen, damit ich ihnen ja nicht auf den Hals komme. Das Antworten konnte der Hausarzt dem Gatten nicht abschlagen, er setzte daher folgenden Brief auf:

"*Hochzuverehrender Gönner! Vor allen* "*Dingen sage ich Ihnen meinen herzlichen* "*Dank für Ihren gütigen Rath und Antwort.* "*Hr. ** wird Ihnen auch diesmal selbst*

*"schreiben, und Ihnen seinen Dank bezeu-"gen. — Noch ehe Sie meinen vorigen Brief "erhalten haben konnten, haben sich bei der "hiesigen Patientin die Umstände mächtig "verändert. Zuerst wechselte die Geschwulst "unter Fieberbewegungen ihre Stelle und "kurz darauf erzählte mir der sie behan-"delnde Arzt *), daſs nach häufigen dünnen "Stuhlgängen jedesmal viel Blähungen und "auch Stücken mit abgegangen wären, worauf "sich die Patientin viel besser befunden habe. "Ich besuchte sie auch selbst, und fand sie "auch wirklich weit munterer und zufriede-"ner, als zuvor. Alle Schmerzen hatten "sich verloren **). Der zurükgebliebene, "noch immer bewegliche und veränderliche "Geschwulst hat sich auch seitdem wieder "gesenkt und merklich verringert. Das Fie-"ber hat sich den gröſsten Theil des Tages "über gänzlich verloren, und zeigt sich nur*

*) Der sie damals behandelnde Arzt war, wie ich nicht anders weiſs, der Anatomiker.

**) Und doch hatte sie, wie ich nachher hörte, damals schon den schmerzhaften Speichelfluſs, dessen überhaupt mit keiner Sylbe in den Schreiben erwähnt wurde.

*"zuweilen noch Abends. Der Appetit hat "sich wieder eingefunden *), und die Patien- "tin hat bei der unbeschreiblichen Furcht "vor dem Messer **) eine so große Hoffnung, "daß sich bald wieder ein so erleichternder "Abgang einfinden möchte, bekommen, daß "sie uns und ihren Gemahl sehnlichst gebeten "hat, ihr mit einer Operation, wenn sie "unvermeidlich seyn sollte, nur Aufschub "bis zum Frühjahr zu vergönnen, wo sie als- "dann selbst nach Göttingen reisen wollte ***).*

*) Und das bei dem stärksten Speichelfluſs und dem Mund voll Mercurialgeschwüren, daſs sie kaum flüssige Dinge niederschlucken, geschweige sättigende Speisen mit Appetit essen konnte. — Wunderbar!

**) Nach dem Schreiben vom 14ten Nov. sollte die Frau entschlossen seyn, sich den ganzen Uterus ausschneiden zu laſsen, und jetzt in diesem Schreiben vom 26. Nov., nachdem ich schriftlich die Versicherung gegeben hatte, daſs die Krankheit kein Krebs, und kein Ausschneiden der Gebärmutter nöthig sey, soll sie eine unbeschreibliche Furcht vor dem Messer haben. — Das war nicht gut ersonnen. —

***) Im ersten Brief hieſs es, man solle mich fragen, ob ich die Operation zu übernehmen, also zu ihr zu kommen, geneigt wäre; Jetzt da ich Bedingungsweise zusagte, heiſst es: Die Kranke wird auf den Frühling

"*Der Arzt, welcher sie gegenwärtig behan-*
"*delt, ist, wie er mir sagt, ebenfalls der*
"*Meinung, daſs kein Scirrhus, sondern Sar-*
"*comata cystica externa vorhanden gewesen*
"*seyen, von denen sich bereits eines möchte*
"*abgelöset oder entleert haben, daſs man sie*
"*aber nicht per vaginam erreichen könne**).

Diesen Brief gab der Arzt dem Gatten der Kranken unversiegelt, um ihn an mich einzuschlieſsen. Da er aber nicht mit der Gesinnung des Gatten übereintraf, dieser vielmehr über solche Zweizüngigkeit sehr indignirt war, und wohl einsah, daſs er mittelst der Aerzte mich nicht nach Leipzig bekommen werde, so ergriff er ein anderes Mittel; er behielt diesen Brief zurük und

zu Ihnen kommen. Und dem Gatten der Kranken wurde gesagt, seine Frau könne keine 14 Tage mehr leben, und wie es wahr wurde, sagte der Briefsteller vor mir: "er freue sich nur, daſs seine Voraussage eingetroffen sey,,.

*) Wo das Abgelöste hingekommen seyn sollte, war nicht abzusehen; aber damit ich ja nicht auf den Einfall kommen möchte, zu schreiben, so könne man ja diese abgelösten vielleicht per fundum vaginae hinwegnehmen, oder die noch nicht entleerten eröffnen, so wurde weislich hinzugesetzt: man könne sie per vaginam nicht erreichen.

händigte ihn mir erst nach meiner Ankunft ein, schrieb dagegen an seinen Bruder in *, daſs er an mich schreiben und mich in seinem Namen dringend bitten möge, zu seiner Gattin in Bälde zu kommen. Dieser theilte mir auch den sehnlichen Wunsch seines Bruders mit, und bat, mich in der Woche vor Weihnachten abholen zu dürfen, da er ohnehin zu der Zeit nach Leipzig reise. Ich hielt um Urlaub zu einer solchen Reise an, erhielt solchen und schikte mich dazu an. Befand mich aber bald darauf so übel an der Fingerentzündung *), daſs ich meinen Entschluſs ändern und schleunig auf meine Gesundheit durch Aderlaſsen etc. Bedacht nehmen muſste. Indessen kam der Bruder an, mich abzuholen. Ich entschuldigte mich, daſs ich mein Versprechen nicht halten könne, zeigte ihm meine kranken Finger, und daſs ich, im Fall eine Operation unternommen werden sollte, ohnehin keine verrichten könnte, wo

*) Mehrere Personen bekamen damals, wie es oft in Wintern der Fall bei denen ist, die sonst am Frost litten, Panaricia; Eines macht schon viele Schmerzen und Fieber, wie viel mehr viere zu gleicher Zeit.

mehr als drei Finger dazu nothwendig wären. Ob ich ihm gleich auch schon damals die Vermuthung äufserte, dafs, da das Uebel allen beschriebenen Umständen nach kein Mutterkrebs sey, entweder gar keine Operation nothwendig seyn werde, oder doch keine solche, wie diese Krankheit erfodere. — Meine Familie und meine Freunde riethen mir überdies um meines Uebelbefindens willen von der Reise ab. Der Schwager der Kranken bat aber so dringend und erbot mir alle mögliche Bequemlichkeit auf der Reise, dafs ich mich endlich bewegen liefs, die Reise zu wagen im Vertrauen auf die Ausdauer meiner oft wankenden Gesundheit *).

*) Ich hatte längst die Erfahrung gemacht, dafs gerade eine starke Bewegung auf Reisen mir sehr zuträglich ist, selbst wenn ich mich krank befinde. Als ich vor drei Jahren die Reise nach Salzburg zu einer Kranken unternahm, war es anhaltende Schneewitterung, und auf dem ganzen Wege litt ich an Gonagra, dafs ich oft kaum in den Wagen steigen konnte. Dennoch machte ich 96 Meilen in zehntehalb Tagen. Vor 12 Jahren, als ich zu einer ähnlichen Kranken nach Mecklenburg gerufen wurde, war es die abscheulichste schneestürmische Frühlingswitterung; ich litt wie immer bei Schneesturm, an Gicht, die Erschütterung auf den schlechten Wegen machte mir viel Schmerzen, aber die Reise bekam mir gut.

Ich reisete den 20. December bei anhaltendem Schnee, Regen und Thauwetter von hier ab, auf Wegen, die zu den schlechtesten der ganzen Umgegend gehören, und kam unter anhaltendem Regenwetter den 23. Dec. um Mittag in Leipzig an. Noch denselben Nachmittag wurde ich von dem Anatomen, dem Hausarzt der Kranken, zu dieser abgeholt, und fand eine im strengsten Sinne bis auf Haut und Knochen abgemagerte, zartgebaute Frau, deren beständig Speichel aus dem Munde flofs, und ihr daher fast anhaltend ein Spuknapf vorgehalten wurde. Von den Mundwinkeln an bis tief in den Gaumen, so weit man sehen konnte, war die ganze Mundhöhle und Zunge voll runder, weifser, vertiefter Geschwüre auf braunrothem Grunde von der Gröfse eines Mattiers oder Kreuzerstüks. Die Quantität des ausfliefsenden Speichels war, nach der Erzählung der sie Umgebenden, wohl zehnmal gröfser, als die Quantität der Flüssigkeiten, die sie zu sich nahm, und nie bei sich behalten konnte, sondern die in kurzem wieder aus dem, wahrscheinlich mit eben solchen Geschwüren besetzten Schlund und Magen

stürzte *). — Ohne daſs ich wuſste, ob die Kranke je einen Gran Queksilber bekommen habe, erklärte ich dieses Uebel für eine Mercurialkrankheit, weil ich solche aus genugsamer Ansicht zu kennen glaubte. Der Anatom aber meinte, es könnte wohl auch das Kirschlorbeerwasser daran Schuld seyn. Dies lieſs ich dahin gestellt seyn, denn mir ist es bis auf diese Stunde sonst noch nie bekannt geworden, daſs das Kirschlorbeerwasser solche Salivation mit Geschwüren verursache. Ich konnte nicht anders glauben, als daſs Mercurius daran Schuld seyn müſse. Die Kranke war kaum im Stande, ein mir vernehmliches lautes Wort herauszubringen; und da ich ohnehin etwas schwer höre, so konnte ich wenig verstehen, was sie sagte. Ihre Hände waren so abgemagert, wie ich nie welche

*) Wohl zu merken ist es, daſs der Verf. der Libelle dieses Speichelflusses mit keiner Sylbe erwähnt; aber in dem einen Libell rührt sich eine bange Ahndung, wenn er von schriftlichen Verordnungen und Recepten, nach welchen der Practiker controlirt werden kann, erinnert, daſs das Controliren nur geschehen könne, wenn sie unparteiischen Richtern, besonders einer medic. Behörde zur Beurtheilung vorgelegt werden.

gesehen hatte; sie machte mich einmal selbst darauf aufmerksam. Besonders auffallend war das von einigen Aerzten angenommene Zeichen des höchsten Grades der Abzehrung, die Magerkeit zwischen dem Daumen und Zeigefinger, wo alles Fleisch und Fett so geschwunden war, dafs man nichts als Sehnen und Adern durch die Haut sehen und fühlen konnte.

Der Puls war jedoch, wahrscheinlich in Folge der ihr vor meinem Operiren beigebrachten Furcht, noch lebhafter, als ich erwartete. Den Unterleib befühlte ich, ohne ihn zu entblöfsen. Auf dem Bauch lag vom Nabel bis zur Schoos ein grofses Pflaster, das dem Geruch und der Farbe nach Schierlingspflaster war. Als ich dieses weggenommen, und, ohne die Augen zu Hülfe zu nehmen, die Geschwulst in der regio hypogastrica dextra befühlt hatte, erklärte ich solche sogleich bestimmt und ohne den mindesten Zweifel für die angefüllte Urinblase, denn die ohnehin zarte Bauchhaut war so dünne und die Bauchmuskeln so geschwunden, dafs man sogar die fibrose Structur der Urinblase durchfühlen konnte. Von dieser, die rechte untere

Bauchseite bis zum Nabel ausfüllenden Geschwulst war ich nun gewiſs, was sie sey. Griff ich aber nach hinten über die Geschwulst in die Tiefe, so fühlte ich in der Gegend der rechten Synchondrosis sacro-iliaca eine zweite, in die Tiefe des Beckens hinab reichende, Geschwulst, von der ich nicht gewiſs war, ob sie zur Blase gehöre, oder eine andere Geschwulst, etwan des Eyerstoks oder eines Sarcomatis cystici seyn möchte.

Die innere Untersuchung ergab Folgendes: An der Hinterseite des Eingangs in die Geburtstheile lagen hinter der ganz gesunden Haut des Mutterganges drei kleine, glatte und elastische Knollen, wovon der Mittlere länglicht war. Gieng ich über diese weg gegen die Mitte des Mutterganges, so kam ich mit dem Zeigefinger in eine runde Oeffnung, welche so eben die Spitze des Zeigefingers zulieſs, und von der ich auf die erste Berührung auch glaubte, es sey der äuſsere Muttermund. Sobald ich aber die Spitze des Zeigefingers durchgeführt hatte, war ich auſser Zweifel, daſs ich eine fistulöse Oeffnung der Vaginalhaut fühle, denn sowohl der dünne Rand der Oeffnung, als der Raum

nach allen Seiten, und das Gefühl des nach der linken Seite aufgerichtet stehenden, von der Vaginalhaut abgelösten, gesunden Muttermundes der umgebogenen Gebärmutter setzte mich ausser Zweifel und überzeugte mich zugleich, dass obige drei kleine glatte und elastische Knollen nichts anders seyn können, als die umgebogene Gebärmutter mit ihren Eyerstöcken. Durch die nachherige Untersuchung vom Ano aus aber wurde ich dessen völlig gewiss. Diese Oeffnung ausser der Mitte der Vagina, etwas mehr rechtshin, war nun als die Oeffnung einer Atresia vaginae incompleta anzusehen, hinter der der retrovertirte Uterus verborgen war. Als ich mich bemühete, durch die Oeffnung gegen der rechten Seite hin zu fühlen, so trennte sich die Zellhaut leicht, doch wollte ich nicht den Finger mit Gewalt tief führen, ich konnte also vor diesmal die hinter der Blase liegende Geschwulst nicht befühlen, ob sie mit dieser zusammenhänge oder nicht. Nach der Untersuchung war die Frage: "Was ich nun glaube, dass das Uebel sey? Und was zu thun sey,,? Ich antwortete bestimmt: "Das Mundübel halte ich für eine

wahre Mercurialkrankheit und für das Gefährlichste; die groſse Bauchgeschwulst für eine angefüllte und rechtshin gebogene Urinblase, die hintere Geschwulst getraue ich mir noch nicht für gewiſs zu bestimmen, ob sie eine sakförmige Ausbeugung der Urinblase, oder ein Tumor cysticus, ein Sarcoma cysticum u. d. g. sey, weil ich diesen Tumor von innen noch nicht deutlich habe befühlen können. Die kleinen Geschwülste im Eingang seyen die links umgebogene Gebärmutter mit den Eyerstöcken, das Loch in der Vagina kein Muttermund, sondern eine widernatürliche Oeffnung, wahrscheinlich von irgend einer vorhergegangenen Verletzung. Von Scirrhus und von Carcinoma fühle ich nicht das Geringste, auch haben ja die untersuchenden Finger keinen andern, als den gewöhnlichen, nicht einmal sehr merklichen, Vaginalschleimgeruch„. Der anwesende anatomische Arzt (der andere kam zwei Tage nicht zur Kranken, indem er sich entschuldigte, krank gewesen zu seyn,) versetzte darauf: Das habe er immer gesagt, daſs es kein Krebs sey, denn nie habe er den geringsten Krebsgeruch, der ihm wohl bekannt sey,

beobachtet, auch keine scharfe Jauche. An meinen Fingern war auch keine Spur von Blut noch Jauche sichtbar.

Die zweite Frage war, was nun zu thun sey? Antwort: den Speichelfluſs, wenn es möglich sey, zu unterdrücken, die Kräfte zu heben und zu stärken. Zu dem Ende schlug ich Schwefelmilch mit Chinaextract oder saturirtes Chinadecoct vor. Das letztere versicherte der Arzt schon verschrieben zu haben; setzte aber hinzu, das Schlimmste sey, daſs die Kranke alles, was nur im Mindesten reize, nicht niederschlucken, und überhaupt gar wenig einnehmen könne. Manchmal habe man nichts als ein wenig Tinct. Opii mit etwas Saft eingeben können.

Was die Geschwulst beträfe, fuhr ich fort, so müſse man die Urinblase auf alle Weise durch einen biegsamen Catheter auszuleeren trachten, und wenn dieses nicht gelingen wolle, die Urinblase punctiren; und zwar würde ich rathen, das Loch in der Vagina mit dem Finger so weit zu trennen, daſs man mit dem Zeigefinger bis an den hintern Tumor kommen könne. Dies werde leicht geschehen können, denn obgleich ich

schon die Oeffnung in etwas erweitert habe, so sey doch keine Spur von Blut an meinen Fingern. Sodann müſste man den gebogenen Troiscart in den hintern Tumor einstechen, weil vielleicht dieser die Ursache sey, daſs sich die Urinblase nicht entleeren könne. Entleere sich die Urinblase doch nicht, so sey es erst Zeit, ihn von da aus in die Urinblase zu führen. Und um dem Arzt recht anschaulich zu machen, wie ich verfahren würde, zeichnete ich mir die Beschaffenheit der Sache sogleich in meine Schreibtafel, wie ich allezeit zu thun pflege, und wie ich sogar selbst in Leipzig bei einer andern Gelegenheit schon gethan hatte *).

*) Als ich im September 1818 auf der Durchreise nach Dresden das Clinicum in Leipzig mit Erlaubniſs seines Vorstehers besuchte, und mir dieser in Gegenwart mehrerer Studierenden eine kranke Frauensperson zeigte, die einen groſsen Unterleibstumor hatte, den er für eine Eyerstokskrankheit erklärte, und mich darauf fragte, was ich davon halte? so sagte ich, ich könne nicht davon urtheilen, da ich die Kranke nicht untersucht habe. Er ersuchte mich daher, solches zu thun. Ich unternahm es und erklärte nach demselben, ich fühle deutlich einen mit Flüssigkeiten gefüllten Tumor, den ich von der Vagina aus öffnen würde; zeichnete auch sogleich, wie ich solche Tumores

Die Kranke aber äufserte, dafs sie sich nie würde operiren lafsen, und zeigte die gröfste Furcht vor allen Operationen; und ich hätte müfsen thöricht seyn, wenn ich ihr hätte zureden wollen, da es für mich durchaus keinen Vortheil haben konnte, es zu unternehmen, auch ich mit den Vortheilen und Nachtheilen solcher Unternehmungen gewifs befser bekannt war, als irgend einer. Aber darauf blieb ich fest, dafs der Tumor nichts anders als die Urinblase, und das Wiederauflegen des Cicutapflasters unnütz sey; dafs man trachten müfse, die Urinblase mit dem Catheter auszuleeren, und wenn dies nicht gelinge, den Troiscart anzuwenden, welches bei geschiktem Unternehmen an Frauenzimmern gar nicht gefährlich sey, da man nicht, wie bei Mannspersonen durch den After in die Blase, sondern von der Vagina aus, und hier sogar zunächst an die Urinblase kommen und den Ort des Einstichs ganz genau bestimmen könne. Anders wisse

zu öffnen pflege; weil ich glaubte, dadurch mich sowohl dem Lehrer, als den anwesenden jungen Aerzten und Wundärzten deutlicher machen zu können.

ich keinen Rath, wie der Tumor wegzuschaffen sey. Könne auch die Kranke dadurch nicht gerettet werden, so sey doch an eine Besserung ohne Ausleerung der Blase gar nicht zu gedenken, und sie würde augenscheinlich beweisen, was man längst hätte thun können und sollen. Der Hausarzt stimmte damit vollkommen überein, erklärte aber gleich, wie ich ihm dieses zu thun rieth und meine Instrumenten dazu anbot, wenn es je dazu kommen sollte, so müſste ich es thun und kein anderer. Denn ich hatte zugleich erklärt, wenn er es irgend einem Wundarzt in Leipzig übertragen wolle, so stehen auch diesem meine Instrumente und mein Beirath zu Dienst.

Den 25ten, am Christtag, wurde gar nicht weiter von der Operation gesprochen, um der höchst bemitleidenswürdigen guten Frau nicht den Tag der Freude durch irgend eine unangenehme Erinnerung zu verbittern. Wie es daher kam, daſs sie sich noch denselben Abend entschloſs, sich Morgen bestimmt die Urinblase ausleeren und, wenns nöthig wäre, durch einen Einstich solches bewerkstelligen zu laſsen, weiſs ich nicht.

Aber ich habe das oft erfahren, daſs Frauen, die vorher eine Operation durchaus verweigerten, wenn man sie ohne Zureden zu eigener Ueberlegung und Besinnung kommen lieſs, auf einmal einen so festen Willen zur Operation bakamen, daſs sie solche kaum erwarten konnten. Kurz, am Abend erhielt ich noch die Nachricht, die Kranke wünsche, daſs ich die Operation Morgen unternähme, und bestimmte dazu die Stunde.

Den 26. Dec. holte mich der Arzt der Kranken ab, und es kam nun auch der andere, sein Freund und Gehülfe, der an mich geschrieben und den ich seit meiner Ankunft noch nicht gesehen hatte, dazu. Die Kranke war zu allem Unternehmen vollkommen gefaſst. Ich bedang mir vor allen Dingen eine genaue Untersuchung aus.

Der Bauch war seit vorgestern, da ich das erste Mal untersuchte, merklich kleiner geworden, und wahrscheinlich bei dem wiederholten Clystieren und Drängen mehr Urin als sonst abgegangen. Die Geschwulst reichte jedoch noch eine gute Handbreit über den Rand der Schoosbeine und war noch von dem Umfang einer mehr als gewöhnlich angefüll-

ten Urinblase; aber von dem hinter der Blase zuvor fühlbar gewesenen Tumor war gar nichts mehr zu fühlen. Dieser war also offenbar eine Ausbeugung der Urinblase nach der rechten Incisura ischiatica dextra gewesen, welche durch die tiefere Ausleerung, als vorher, verschwunden war. Darauf wurde die Harnblasenausleerung mittelst eines elastischen Catheters versucht, welchen der Arzt schon längst bei der Patientin vergeblich angewendet hatte. Er machte mich darauf aufmerksam, daſs der Catheter sich niemals nach der Richtung der Geschwulst rechter Seits umbiegen laſse, sondern linkshin ganz gerade und auf ungefähr sechs bis acht Zoll in die Höhe gehe, und äuſserte die Vermuthung, daſs vielleicht der Catheter in den sehr erweiterten linken Ureter eindringe. Da ich glaubte, ein silberner biegsamer Catheter, den ich bei mir hatte, und den ich weit besser in solchen Fällen finde, als die besten elastischen Catheter von Harz, könne wohl eher sich nach der Seite in die Harnblase selbst biegen und sie entleeren, so wurde auch dieser versucht; aber alle Versuche waren vergebens, denn auch dieser

gieng bei acht Zoll ganz gerade in die Höhe, ohne daſs etwas mehr als einige Tropfen Urin kamen, so daſs ich selbst glaubte, es könnte der Ureter ungewöhnlich erweitert seyn, und in solchen der Catheter gelangen, durch welchen auch der Urin beständig abtropfe, während der rechte die umgebogene Urinblase fülle. Ich lieſs den Catheter, da er keine Schmerzen machte, in der Harnröhre und dem ungewöhnlichen Gang liegen, und führte nun den Zeigefinger der rechten Hand mit Opiatsalbe bestrichen in den Muttergang, von da durch die widernatürliche Oeffnung der Vagina, und versuchte durch Druk diese Oeffnung zu erweitern. Da ich merkte, daſs dieses so leicht gieng und ohne Blutung, so trennte ich die Zellhaut hinter der Vaginalhaut so weit, bis ich unmittelbar hinter dem Blasenhals war, und nun sowohl den, an der Seite der Blase gerade hinaufgehenden, in einer Scheide, wie in einer membranösen Röhre liegenden, Catheter als den bloſsen Blasenhals deutlich fühlte. Dies eröffnete ich dem Hausarzt, bat ihn zu untersuchen, bestimmte, wo einzustechen wäre, und trug ihm die Operation, als dem Arzt, dem

sie vorzüglich zukomme, nochmals an; er bewies sie aber mit Freundlichkeit ab und bestand darauf, dafs ich sie verrichten müfse. Nun führte ich meinen gebogenen Troicart ein, dessen Spitze durch eine Feder in der Röhre verborgen gehalten wird, und wodurch er sich von andern unterscheidet, und stach von hinten unmittelbar in die daselbst weder von der Vaginalhaut noch dem Bauchfell umgebene Blase, in die Mitte gleich über dem Blasenhalse. Der Stich machte der Kranken keine Schmerzen. Beim Ausziehen des Dreispitzes flofs ein, mit keinem Blut vermischter, trüber, alter, doch nicht faul riechender, Urin ab; Ein sehr grofses Uringlas halb voll, ungefähr 12 bis 14 Unzen. Sobald dieses geschehen war, war auch zur grofsen Freude aller Anwesenden die so lange mit Umschlägen und Pflastern behandelte Geschwulst verschwunden. Ich bat nun den Arzt, die Röhre des Troicarts selbst heraus zu nehmen, um zu fühlen, wo solcher in die Blase eingebracht worden sey. Er that es mit aller Aufmerksamkeit und bezeugte eine herzliche Freude, dafs die Operation, die nach seinem Ausspruch gewifs gar nicht so leicht sey, wie

sie scheine, so glüklich vollendet und die Kranke dabei so furchtlos und ruhig geblieben sey.

Dafs die Kranke selbst darüber erfreut war, so wie ihr Gatte, Sohn, ihre Hausgenossen, Freunde und Verwandten, war sehr natürlich, und dafs sich das Gerücht, die für Scirrhus so lange Zeit gehaltene Geschwulst sey nach Entleerung der Urinblase auf einmal verschwunden, schnell in der Stadt verbreitete, die Aerzte aber, welche die Geschwulst für einen Scirrhus und Krebs erklärt und behandelt hatten, manche Vexationen darüber mögen erlitten haben, läfst sich leicht denken. Aber was konnte ich dafür, dafs sie eine volle Urinblase und einen Scirrhus nicht zu unterscheiden wufsten? Was hatte ich Ihnen dadurch zu Leide gethan, dafs ich den Urin ausleerte? Und, — was würden sie wohl gethan haben, wenn mir dies begegnet wäre? Gewifs ein Geschrei und Gebläse nach allen vier Weltgegenden erhoben haben. Ich hingegen sagte nichts, als wenn man mich fragte, die Wahrheit; fügte aber immer die schon erwähnte Entschuldigung hinzu.

Nach einem alten Canon: "Iterdum bonus dormitat Homerus,,; — schläft auch zuweilen ein bonus Hippocrates. Irren ist menschlich. Wenn man sich geirrt hat, schweigt man lieber nach einem andern Canon: "si tacuisses, Philosophus fuisses,,. Erhebt man aber ein Geschrei in die Welt: "ich habe nicht gefehlt; ich will euch Leuten in Aphorismen, das ist in Nuce, beweisen, dafs ich alles aufs beste verstehe, ihr müfst nur meine langweilige Erklärung aufmerksam anhören etc.,, Wer kann dafür, dafs die Leute dann doch denken, was sie wollen; und dafs das Weisbrennen nicht gerathen will. Und je schöner man sich brennen will, desto mehr giebts schwarze Flecken auf die eigene Haut, die man andern zugedacht hat. —

Salomo sagt: "Es geschieht nichts Neues unter der Sonne,,; so auch in Leipzig. Im Jahr 1769 sollte Gehler, war bekanntlich ein Professor der Geburtshülfe zu Leipzig, eine vornehme Frau entbinden, aber es wollte ihm nicht gelingen; "integram fere noctem in adplicandis instrumentis consumsit,, und am Ende wendete er sich zu dem heiligen Anker der heutigen Kunstverächter ächter Ent-

bindungskunst; er bohrte den Schädel an, und zog die beiden Schädelknochen sammt dem Gehirn heraus. Noch wollt's Kindlein nicht kommen. Am dritten Tage machte er Rasttag, und überlegte, wie man jetzt das Ding angehen sollte? Mittlerweile aber wurde der Philipp Adolph BOEHMER von Halle berufen, war ein berühmter Mann, der hörte, daſs jetzt Gehler den Kaiserschnitt machen wolle, weil er sonst keinen Ausweg sehe. Böhmer war nicht der Meinung, obgleich die Kreisende dazu gefaſst war, und die Operation ängstlich verlangte. Er schlug vielmehr eine Aderlässe vor, und rieth zu zu warten, ob die Natur den Leichnam mit dem entleerten Kopf nicht von selbst herabtreiben würde. Dies geschah auch und Gehler empfing das Kindlein ohne Gehirn und Schädelknochen. Böhmer erzählte es zu Halle im Collegio, und ein Doctor Salomo VAN EMBDEN erwähnte dessen in seiner Dissertation de partu caesareo; Nun war Feuer im Dache. Gehler wollte nicht gefehlt haben, und schrie und vertheidigte sich in einer Dissert. de partus naturalis adminiculis so, daſs Böhmer von ihm in einer andern Dissert. de regimine pu-

erperarum schrieb: "GEHLERUS — *immemor officiorum, quae ad aequitatem, honestatem, religionem, fidemque bonam pertinent, ea non solum, quae commemoravi, praefracte negat, sed ista etiam crimina, quorum ipse reus est, in me devolvere non erubescit.*„ — Also damals wie jetzt. — Ferner schrieb Böhmer: "*Est quoddam malignorum hominum genus, quod vel vera narrando, honestis viris novit turpitudinis maculam adspergere*„. Was ist mit einem Gliede dieses Geschlechts zu machen? nichts: "*Siquidem adeo eum duram nactum esse pellem existimo, ut lenes humanitatis stimulos vix ac ne vix quidem sentire videatur*„ *). Machen wirs auch so, lassen sie schreien, und die Erfahrung machen, dafs wer in seiner eigenen Vertheidigung am meisten schreiet, am gewissesten die Vermuthung bestärkt, dafs er Unrecht habe.

Ich kehre von dieser Digression zurük zur Erzählung der Krankengeschichte. Die gute Frau, die sich ihrer, seit vielen Monaten

*) DOPFF — Diss. de regimine puerperarum — cum Epistola BOEHMERI contra GEHLERI criminationes. Halae, 1773. S. 5. 10. 12.

getragenen, vermeinten Krebsgeschwulst entledigt fühlte, war natürlich herzlich froh, daſs sie nun wuſste, daſs es kein Scirrhus und kein Krebs sey, und schöpfte Hoffnung zur Genesung. Wie wenig man sie jedoch darin bestärken konnte, ergab ihr schreklicher Speichelfluſs und ihre schmerzhaften Mundgeschwüre. Man muſste die gute Frau sehen, um ein Bild des gröſsten Jammers und Mitleidens zu erblicken, und man muſs die Verordnungen der Aerzte kennen, um zu wissen, ob sie nicht den Speichelfluſs und die Geschwüre erregt haben? Und wenn man nun vollends bedenkt, daſs überall keine Spur von Krebs war, und doch die Frau über ein halb Jahr mit den stärksten Mitteln gegen den Krebs behandelt wurde, so kann man es einem nicht verdenken, wenn man auch über die Unwissenheit der Aerzte unwillig wird. Und wenn diese Aerzte meine leiblichen Brüder wären, so würde ich ihnen ins Angesicht sagen: "Bedenket Brüder, was ihr gethan habt; ihr habt eine Frau, bei der nicht eine Spur eines Gebärmutterkrebses war, als eine am Mutterkrebs Kranke in den Tag hinein behandelt; muſste nicht

bei Schierling, Opium, Digitalis, Kirschlorbeerwasser und mildem sowohl als ätzendem Queksilber, letzteres sogar in Pulverform gegeben, die an Urinverhaltung leidende Frau noch kränker werden? Und nun legt die Hand aufs Herz und fragt euch selbst: wer hat den Speichelflufs erregt? und wer sich schuldig fühlt, der bitte Gott, dafs er ihm seine Schuld verzeihe, und sündige hinfort nicht mehr. Denn vor dem, der ins Verborgene sieht, kann man sich nicht mit Libellen weifsbrennen.

Hier nun die Krankengeschichte und Recepte, wie sie mir mitgetheilt wurden, und ich sie in der Schnelle auf- und abschrieb. Unparteiische Aerzte mögen darüber urtheilen. — Eine sonst gesunde und muntere Frau von etlich und 40 Jahren fieng einige Jahre vor ihrem Ende an *), über allerlei Beschwerden des Unterleibes, der Menstruation, der Haemorrhoiden, der Urin-

*) Ueber die Zeitpuncte, wo diese und jene Krankheitssymptome und Beschwerden anfiengen, konnte ich nichts Bestimmtes erfahren, weil darüber nichts aufgeschrieben war. Ich halte mich nur an das letzte Jahr.

ausleerung, des Stuhlgangs u. s. w. zu klagen; auch eine Geschwulst des Unterleibes in der rechten Seite, und einen Abgang von blutigem Wasser zu verspüren, und eine Unordnung in ihrer monatlichen Reinigung. Sie klagte solches ihrem seit vielen Jahren gewählten Hausarzt, der alles dieses, ich weiſs nicht, ob nach eigener, oder allein nach des Geburtshelfers Untersuchung für Folgen einer Gebärmutterverhärtung und eines Gebärmutterkrebses erklärte, und nachdem erst nur gelinde abführende Mittel, wie Electuarium lenitivum und zertheilende und schmerzlindernde Mittel, wie Extr. thebaic., Kerm. min. und äuſserlich Bals. Nuc. et vitae Hoffmanni zum Einreiben gegeben waren, endlich im Febr. 1819 sie mit Extr. Conii mac., Calendulae etc. innerlich, äuſserlich aber mit Bädern aus der Hb. Conii maculati und Calendulae, also offenbar gegen den vermeinten Scirrhus und Krebs der Gebärmutter behandelten. Nach folgenden Verordnungen:

R. Extr. Conii macul.
— Calend. aa. drachm. 2.
Pulv. Gent. rubr. dr. 2.
M. f. Pil. gr. 2. S. alle Stunden 3 St. zu nehmen.

R. Hb. Conii macul.
— Calend aa. drachm. 3.
A. s. D. Acht Dosen zu den Bädern.

R. Extr. thebaic.
Kerm. min. aa. gr. 1.
Sacch. Canar. Scrup. 1.
Cardam. gr. 6.
Div. in 2 part. aeq. S. vor Schlafengehen ein Pulver zu nehmen.

R. Tinct. theb.
Aq. laurocer. aa. dr. i.
M. S. Beim Schlafengehen 24 Tropfen in einem Löffel voll Wasser zu nehmen.

R. Rd. Valer.
Hb. Conii macul.
— Calend. aa. dr. 2.
Amyli drachm. sem.
M. D. tales doses 6. zu Klystieren.

Diese Pillen und Bäder wurden den März 1819 hindurch fortgesetzt, aber da es nicht besser werden wollte, vielmehr die Nächte schlaflos waren, so wurde Abends eines jener Pulver aus Opium und Kermes gegeben, und gegen die Verstopfung und den vermeinten Scirrhus Schierling und Calendula

in Klystieren angewendet. Dabei wurden die Schierlingspillen mit versüfstem Queksilber gegeben, so dafs täglich ein Gran Calomel mit 2 Gran Schierlingsextract genommen wurde, und zu den 24 gemischten Tropfen von Opiumtinctur und Kirschlorbeerwasser wurden in der Folge jedesmal noch 10 Tropfen von Kirschlorbeerwasser zugesetzt. Im Mai wurde mit diesen Mitteln und den Schierlingsbädern fortgefahren. Der vermeinte scirrhöse Tumor aber (die überfüllte Urinblase) wollte nicht weichen, und schmerzte wahrscheinlich je mehr und mehr; daher verfiel der Arzt auf folgendes Pflaster:

R. Empl. Diach. c. gum. drachm. 3.
Opii pur. dr. 1.
Camph. Scrup. sem.

Exact. extendentur super corium album, ad longitudinem et latitudinem sex pollicum;

und setzte den Schierlingspillen Digitalis purpurea und Calomel zu.

R. Extr. Calend.
Pulv. Herb. Cicut. aa. dr. i.
— Digit. purp. dr. sem.
Calomel opt. grana 15.

F. Pil. gr. 1. Obduc. fol. aur. Beim Schlafengehen und Erwachen jedesmal 5 Stük zu nehmen;

und der Leibesverstopfung wurde mit Sennesblätter begegnet.

R. Fol. Sen.
Sacch. lact. aa. Scrup. sem.

f. pulv. Dent. tales doses 6. S. Morgens eines zu nehmen.

Mit der Aqua laurocer. und Tinct. Opii wurde continuirt; und die Mischung

R. Tinct. theb.
Aq. laurocer. aa. drach. 2.

M. Beim Schlafengehen 24 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Sechsmal repetirt.

Dabei wurden Klystiere von Schierling und Bilsenkraut gegeben.

R. Hb. Hyosc.
— Conii mac. aa. Unc. dimid.

S. Eines mit einem Nössel Milch aufwallen zu lafsen zum Klystier.

Als alles nichts helfen wollte, wurde auch ein Hausmittel im Junius versucht,

nemlich der Saft von frischem Klebekraut, Galium aparine Lin. Ob dieses ein Arzt oder Nichtarzt verordnete, weiſs ich nicht; aber das, daſs der Saft dieser Pflanze im Jahr 1814 in englischen und von da in deutschen Zeitungen als ein Mittel gegen den Krebs empfohlen wurde. Es hieſs in denselben, daſs man von dem ausgepreſsten Saft täglich zweimal ein Viertelmaſs geben, zugleich diesen Saft abgekocht und mit Schweinefett gemischt auf den Krebs legen, auch solchen mit dem zerstoſsenen und oft erneuerten Kraut verbinden solle. Die Kur aber müſse 3 bis 4 Monate fortgesetzt werden. — Bei dieser Kranken wurden nach den Recepten

Succ. Galii apar. Unc. octo

zum innern Gebrauch dreizehnmal wiederholt; aber äuſserlich nicht angewendet. Der Gatte der Kranken sagte mir, daſs er erst nach dem innern Gebrauch des Mittels erfahren habe, daſs es auch äuſserlich hätte angewendet werden sollen *).

*) Der Galium Aparinesaft zu vier Loth täglich sollte den Wassersüchtigen das Wasser durch den Urin abtreiben, und mit Schweinefett zu einer Salbe gemacht harte Drüsen zer-

Da auch dieses Mittel nichts half, so wurde aufs Neue das Queksilber verordnet, und zwar statt dem Calomel der Sublimat in folgender Form:

R. Hydrarg. muriat. corros. grana duo,
Gum. Arab.
Sacch. Canar. aa. Scrup. octo.

F. Pulv. Div. in sedecim part. aequal. S. früh und Abends nach Verordnung Eines in Milch zu nehmen.

Diese Pulver wurden den 19ten Junius verordnet und den 27ten d. M. wiederholt. Die Kranke salivirte darauf und nahm dabei an Kräften ab. Die Sublimatpulver wurden daher ausgesetzt und geheime Mittel eines Arztes, der seine Mittel selbst dispensirt, gebraucht. Dieser rieth zur Unterlaſsung des Gebrauchs aller schwächenden Mittel und zu einer bessern Diät. Dieses sowohl als die Wärme des Sommers und die Landluft machten, daſs sich die Kranke eine Zeitlang besser befand, aber das Hauptübel, die harte

theilen nach dem Zeugniſs meines alten Freundes, Lic. CHRISTMANNS in Winnenden, des Herausgebers von LINNES Pflanzensystems. 5. Thl. Nürnb. 1779. 8. S. 295.

Geschwulst, oder der vermeinte Scirrhus und Carcinoma wichen nicht. Die Herbstluft und der wiedereingetretene Gebrauch des Queksilbers machten einen neuen und stärkeren Ausbruch des Speichelflusses, der nun in wahre Mercurialkrankheit mit schreklichen Mundgeschwüren übergieng.

Gegen das Ende des Jahres 1819 wurde der, nun verstorbene, anatomische Artzt zu Rath gezogen. Dieser war der erste *), der wiederholt den Ausspruch that, daſs die Krankheit der Frau kein Mutterkrebs, sondern eine andere Geschwulst, ein Fleischartiges, Spekartiges oder anderes nicht krebsiges Muttergewächs sey, und daſs jetzt bei dem Speichelfluſs und der groſsen Entkräftung der Kranken, nur auf Unterdrückung des Speichelflusses und auf Herstellung der Kräfte Bedacht zu nehmen sey, und verordnete daher nichts als stärkende Mittel. Ihm war die Ansicht eines Steatoms von ganz ausserordentlicher Gröſse noch in frischem Ge-

*) Doch wurde mir auch gesagt, schon der, die geheime Mittel verordnende, Arzt habe sich geäussert, das Uebel sey kein Mutterkrebs.

dächtnifs, das netto 40 Pfund wog, auf dem Grunde der Gebärmutter einer Frau seinen Ursprung hatte, und auf dem anatomischen Theater in Leipzig aufbewahrt und von einem jungen Gelehrten H. D. Kummer in s. Inaug. Dissert. "de uteri steatomate annotationes quaedam insignis ejusmodi tumoris observatione illustratae cum tab. III aen. Lips. 1819„. beschrieben und verkleinert dargestellt ist. Und dadurch wurde er veranlafst zu glauben, der tumor seiner Kranken sey etwan ein ähnlicher. Dafs der Tumor die Urinblase sey, hatte er seiner eigenen Aussage nach sich nie vorgestellt, ob er gleich wohl wufste dafs kein Catheter in die Urinblase zu bringen sey. Er lies daher, damit doch etwas gegen den Tumor aufgelegt würde, das Cicutapflaster ferner bereiten und auflegen. Mit den innern Mitteln war gar nicht viel zu thun, weil die Kranke das Zehnte nicht niederschlucken, und weder Arzney noch Speisen bey sich behalten honnte. Mittlerweile wollte der Gatte der Kranken, ein kluger Mann, dem die Aerzte nicht alles weifs machen konnten, was ihnen beliebte, und dem immer ahndete, dafs seine Frau nicht nach richtigen Indicati-

onen behandelt würde, doch wissen, ob denn seine Frau wirklich an einem unheilbaren Krebs leide, und daher einen Mann von Erfahrung darüber zu Rath ziehen; Und verfiel darauf, mich kommen zu lassen. Wenn er glaubte, dafs ich über den Krebs mehr Erfahrung habe, als andere, so war dies wohl natürlich, denn während Aerzte in Leipzig, in Frankfurt u. and. Orten mir alle Erfahrung absprechen, und meine Operationen geradezu läugnen, können sie es doch nicht dahin bringen, dafs unbefangene Nichtärzte ihren dreisten und lügenhaften Behauptungen glauben; und dieses ist's eben, was die Neider und Verläumder so sehr ärgert. Es sollte mich keine kranke Frau weiter in solchen Fällen um Rath fragen, ja es sollte nach dem schalen Witz des Libellisten und nach den vielen Verläumdungen von ihm und seines Gleichen mit meinen Krebscuren längst den Krebsgang gehen, und doch hört dieses nicht auf, wenn ich gleich selbst oft genug sage, dafs es mir gar nicht um solche Kranke zu thun sey. Noch in diesem Augenblick soll ich einer solchen kranken Frau meinen Rath ertheilen.

Wie man es angieng, um es zu verhüten, dafs ich zu der Kranken nach Leipzig gerufen würde, habe ich oben durch zwei Briefe documentirt; Wie es aber kam, dafs ich dennoch zum Schrecken und Verdrufs deren, die es nicht haben wollten, zu der Kranken gebracht wurde, getreu erzählt. Dafs sie Ursache hatten, es nicht zu wünschen, hat sich durch die Urinausleerung der bepflasterten Urinblase und das Verschwinden des Scirrhus und Carcinoma ergeben.

Wie und was ich operirt habe, habe ich ebenfalls bereits treu erzählt. Dafs die Frau den dritten Tag starb, wird kein unbefangener Nichtarzt, geschweige ein verständiger Arzt der Punctur der Urinblase zuschreiben, der den jämmerlichen Salivations- und Abmagerungszustand der bedaurungswürdigen Frau gesehen, oder nach der treuen Beschreibung erwogen hat. Bey solchem Zustand aber, wird freilich mancher Arzt und Nichtarzt denken, hätte ich keine Operation mehr unternommen, damit niemand sagen könnte, weil man die Operation unternommen hat, so ist die Kranke gestorben. Dies ist aber kein, eines rechtschaffenen Arztes und Wundarztes

würdiger, Gedanke. Der Arzt und Wundarzt müssen nie denken, was kann es dir schaden, sondern was kann es deinem Kranken nützen, wenn du die Operation unternimmst? Sonst dürfte man nicht einmal ein Klystir setzen lassen. Bekanntlich hat niemand eine gröſsere Furcht vor dem Klystiren, als der Bauer. Fragt man ihn warum? so sagt er: "Den Hans und Caspar, die einen eingeklemmten Bruch hatten, hat man auch krystirt, und gleich darauf sind sie gestorben,,. — Eben so ist es, ein erbärmlicher Gedanke der Aerzte und Wundärzte, wenn sie glauben, ihre Prognosis sey so unfehlbar, daſs sie auf Wochen und Monate lang hin voraus bestimmt sagen können, daſs und wenn der Kranke sterben werde, und dadurch sich vor dem Vorwurf, daſs sie den Kranken nicht durch ihre Kunst haben retten können, verwahren wollen. Stirbt dann der Kranke, so sagen sie überall, das hätten sie längst vorhergesagt; gerade wie die Wetterpropheten; aber von den Beweisen der Trüglichkeit ihrer Voraussagungen schweigen sie sorgfältig. Nicht die Prognosis, sondern die *Diagnosis der Krankheit ist die Hauptsache.* Wenn man,

zumahl bei so verborgenen Localkrankheiten, weis, was man vor sich hat, dann kann man mit Sicherheit curiren; aber wenn man ohne Diagnostik seine Cur anfängt, und sieht, es geht nicht mit dem Besserwerden, so sucht man seine Unwissenheit, wo der Haken stekt, daſs es nicht besser werden will, mit der Prophezeiung zu decken, daſs das Uebel unheilbar sey, und giebt der Krankheit den Namen eines oft unheilbaren Uebels, damit man sich hinter diese miserable Schutzwehr stecke, wenn man dem Unwissenden zu Leib will. So muſs oft der Kranke, der an einer miſskannten Lungenentzündung stirbt, an der gallopirenden Schwindsucht, die Wöchnerin, die an einer Unterleibsentzündung, wegen vernachlässigter Geburtshülfe und übermäſsiger, mit Naphthen noch vermehrter Anstrengung starb, am wahren Kindbetterinhospitalfieber, und die Kranke die an verkannter Einklemmung eines umgebogenen Uterus oder einer Urinblase gestorben ist, am Mutterkrebs gestorben seyn. — Wie oft habe ich Gelegenheit gehabt, Aerzte und Wundärzte mit ihrer dreisten Prognosis zu beschämen. Noch lebt ein Arzt und (wenigstens

vor einigen Jahren noch) eine weit von hier entfernte seit vielen Jahren Genesene, deren der erste eine halbe Stunde, bevor ich sie von einem erstaunlich grofs angefüllten Sarcoma cysticum befreiete, sagte: "Das könne er sie versichern, wenn sie sich operiren lafse, so liege sie eine halbe Stunde darauf auf dem Stroh„. Die Kranke versetzte ihm: "Aber Sie können mir ja doch nicht helfen, soll ich dann auch keinen Versuch machen, ob mir zu helfen ist„? und wie die Operation vorbei war und sie sich wohl befand, mufste es der Arzt auch haben, dafs ihm die Kranke vor mir ins Angesicht sagte: "Herr — Sie haben vor einer Stunde gesagt, ich werde in einer halben Stunde auf dem Stroh liegen, und jetzt, sehen Sie, liege ich im Bett, und mir ist recht wohl„. Man kann denken, wie das Gesicht dieses Prognostikers wurde. — Ein anderer Arzt schrieb mir: "Der Mann wolle nur alles zu seiner Beruhigung an seiner Frau gethan haben, deswegen lafse er mich noch kommen, aber das müfse er mir schreiben, zu retten sey sie nicht, denn die und die etc. grofsen Aerzte haben den Ausspruch über ihre Unheilbarkeit gethan, und

wenn ich nicht in Eile komme, werde ich sie der schreklichen Blutungen wegen nicht mehr lebendig antreffen. Ich fuhr Tag und Nacht, machte etlich und 60 Meilen in fünftehalb Tagen, befreiete sie in einer Viertelstunde von ihrem vermeinten tödtlichen Uebel, und sie lebt nach 10 Jahren noch auf den heutigen Tag. — Im Jahr 1812 kam eine Dame mit ihrem Manne aus Paris zu mir, um mich über ihren höchst gefährlich seyn sollenden Krebszustand um Rath zu fragen. Sie hatte die Gutachten zweier der berühmtesten Aerzte von Paris bei sich, welche meinten, sie doch durch ein gutes Régime und schöne Tisanen zu soulagiren. Ich fragte: Ob die Aerzte sie untersucht haben? Antwort: Niemals. Aber ich verlangte solches. Es ward auf der Stelle bewilligt, und die Pariser Dame hatte so wenig einen Mutterkrebs als die Leipziger. Sie machte grofse Augen, als ich vor ihrem Manne sagte: Es sey nicht der Mühe werth, dafs sie über die Barrieren von Paris, geschweige bis Göttingen gereiset seyen. Den, eines halben Fingers langen, schmerzenden und immer blutenden Polypen an der Vor-

derlippe des Muttermundes hätte ihr jeder geschikte Chirurgus wegschaffen können. Wenn sie es verlange, so wolle ich ihn abschneiden, couper, ôter avec les ciseaux, und in etlichen Tagen könne sie wieder nach Hause reisen. Das Schneiden stand ihr nicht an, und sie reisete wieder ab. Ich dachte, mit den Pariser Damen hast du es auf immer verdorben, da du vom Schneiden sprachst. Aber gleich das Jahr darauf erhielt ich eine Aufforderung, zu einer Dame nach Paris zu kommen, um ihr den Mutterkrebs zu operiren. Schon hatte ich Urlaub und Pafs, und der Wechsel zur Reise lag in Maynz zu heben parat, als die unhöflichen Kosacken kamen, mich zu Hause bleiben, und den auf immer gehen hiefsen, der mir den Urlaub ertheilt hatte.

Den neidischen Aerzten ist es darum zu thun, dafs 1) durch ihr Prognosticiren der Kranke und die Angehörigen abwendig gemacht werden, jemand anders zu Rath zu ziehen. So machen es auch alle Quaksalber, die den Urin beschauen und Arzneien ausgeben; Sie sagen gewöhnlich: "Wenn das nicht hilft, so kann auch kein Mensch weiter

helfen„. 2) Ist es ihnen darum zu thun, dafs ja ihre Prognosis eintreffe, die freilich barbarisch genug eintreffen mufs, weil mancher schwache Mensch abgehalten wird, sich eines besseren Rathes zu erholen. — Durch diese abscheuliche Prognosis laden aber die Aerzte manchen Tod auf ihr Gewissen, und die Leichenöffnung ergiebt oft, dafs man leicht hätte helfen können, hätten die Aerzte nicht gewissenlos in ihrem Eigendünkel und Neid den Kranken durch allerlei Voraussagungen, Winkelzüge und sogar Drohungen, sie zu verlassen, abgehalten, diesen und jenen Sachkundigeren zu Rath zu ziehen. — Ich habe die Geschlechtstheile einer Frau in meinem anatomischen Cabinet, die nach dem Ausspruch eines berühmten Gelehrten und der Anatomie sehr kundigen Mannes, fünf Jahre lang an einem offenen Mutterkrebs leiden sollte, der durchaus keine Heilung zulasse. Die Frau starb unter schreklichen Leiden, wurde secirt, und nicht eine Spur von Krebs ist an den Theilen, sondern ein runder, eines Kinderkopfs grofser Vaginalpolyp, der an einem dünnen, kaum eines kleinen Fingers dicken, Stiel hängt. Der

Polyp ist in der Mitte aufgebrochen, ergoſs eine stinkende Jauche, machte zulezt tödtliche Harn- und Stuhlgangsverhaltung, und hätte, sobald nur einmal recht untersucht worden wäre, in einer halben Viertelstunde ausgeschnitten und die Frau gewiſs gerettet werden können. — Vor mehreren Jahren kam ein fremder Herr mit einer gesunden, robusten, fetten, und muntern Frau, die einen diken Bauch hatte, zu mir, und wollte wissen, ob seine Frau, die nie geboren hatte, schwanger wäre oder nicht? Nach der Untersuchung erklärte ich: Nein; sondern sie habe eine Geschwulst mit Flüssigkeit, die man von dem Muttergang aus ohne Gefahr ausleeren könne; und, daſs solche Geschwülste sich nicht wieder füllen, wenn sie recht behandelt seyen, darüber könne sie auf der Rükreise bey derjenigen Frau Erkundigung einziehen, von der ich so eben erzählte, daſs sie nach dem Ausspruch eines Arztes in einer halben Stunde nach der Operation auf dem Stroh liegen solle. Mann und Frau besuchten diese Genesene, und erhielten Trost und Rath zur Operation von ihr. Aber wie sie zu ihrem Arzt, einem, nun verstorbenen,

gelehrten Schriftsteller und vermeinten guten Prognostiker kamen, und ihm das erzählten, war seine Antwort: "Das ist gar nicht möglich, daſs der Professor in Göttingen dies auf Eine Untersuchung wissen, noch weniger, daſs er die Geschwulst ausleeren kann. Glauben Sie das ja nicht; und geschieht es, so sind Sie des Todes„. (dies erzählte mir die Kranke und ihr Gatte nachher selbst) "Ja freilich, fuhr er fort, Sie haben Sackwassersucht; aber das Wasser muſs durch Urin und Stuhlgang abgeführt werden„. Der Mann der Kranken mochte sich wohl nicht getrauen, gegen den Arzt, auf den er gewisse Rüksicht zu nehmen hatte, einen Ausspruch zu thun. Er lies daher den Arzt gewähren, und dieser laxirte netto ein Jahr mit Salzen und Harzen, und das zweite Jahr trieb er auf den Harn; aber die Bauchgeschwulst nahm nicht ab, sondern zu, hingegen schwand Fett und Fleisch der robusten Frau so, daſs sie zuletzt mehr ein magerer Appendix von einer abscheulichen Geschwulst, als die Geschwulst ein Anhang ihres Leibes war. In diesem Zustand, wo sie jetzt nicht mehr auf einen Fuſs allein stehen konnte, und nachdem sie mich

zwei Jahre lang nichts weiter von sich hatte wissen lassen, fiel es ihr auf einmal ein, etlich und vierzig Stunden weit zu mir zu reisen, daſs ich ihre Geschwulst öffne, wie ich ihr zwei Jahre zuvor gerathen habe. Alles Zureden und Vorstellen der Ihrigen, daſs in ihrem Zustande und in der Jahrszeit des Herbstes eine solche Reise ganz unmöglich sey, und sie unterweges sterben würde, half nichts. Der Mann muſste eine groſse Kutsche mit Betten füllen, sie hineinlegen und eine Wärterin neben sie setzen lassen; er selbst gieng neben her, und der Zug in langsamem Schritt glich mehr einer Leichenbestattung, als der Reise zu einem Arzt. So kam die Kranke Frau fünftehalb Tage auf einer Seite im Wagen liegend zu meinem gröſsten Schrecken, im October 1813, mir vors Haus. Als ich vor den Kutschenschlag gieng, drang mir der abscheulichste Leichengeruch entgegen. Mit der gröſssen Mühe war sie in ein unteres Zimmer des Entbindungshospitals gebracht, und auf ein Bett gelegt. Wie man sie auf die Seite kehrte, auf der sie im Wagen nicht gelegen hatte, war die ganze Seite, besonders der Schenkel derjenigen Seite, die so lange

durch Liegen gedrückt war, brandig, und diese handebreiten Brandflecken verbreiteten den schreklichen Leichengeruch. Aber wie erstaunte ich, dafs die schon halb faulende Kranke von mir verlangte, ich müfse sie den Augenblik von ihrer Geschwulst befreien, denn sie könne so nicht sterben, und sie wolle quallos sterben. Meine Vorstellung und meine ihr geäufserte feste Meinung, sie würde mir unter den Händen sterben, meine Bitten, sie möchte doch nur so lange warten, bis man sehe, wie es mit ihren Brandstellen würde, halfen nichts. Ich wendete mich an den Mann mit der Vorstellung, dafs ich seine Frau unmöglich in diesem Zustande operiren könne. Auch das half nicht. Er sagte: "Sie werden sehen, sie läfst ihnen so wenig Ruhe als mir; Sie müfsen sie operiren; und thun sie es lieber gleich, so weifs ich, woran ich bin; denn ich habe Tag und Nacht keine Ruhe; Sie will absolut operirt seyn, und ich habe alle meine Vorstellungen erschöpft". Ich dachte sie davon abzubringen, dafs ich sagte, ihre brandigten Stellen müfsen erst operirt werden, damit der Brand nicht weiter greife. Sie war es gleich zufrieden; mein

Sohn scarificirte und umschnitt ihr alle Brandstellen, und wir bedekten sie mit einer Salbe aus China, Honig und Campher. Nun dachten wir, sollte es damit gut seyn; Aber nein, nun sollte die Flüssigkeit abgelafsen werden. Ehe ich aber die Operation unternahm, sagte ich dem Manne, er müfse es mir schriftlich geben, dafs er und seine Frau absolut diese Operation verlangen, und er mir keine Vorwürfe machen wolle, wenn sie schnell sterbe *). Er versprach alles. Ich machte die Operation, wie bei der zweiten Frau in Leipzig, und bei der vorerwähnten genesenen Frau; es flossen 34 Pfund chocoladefarbiger Flüssigkeit auf einmal ab; der Tumor fiel zusammen, die zu sterben schei-

*) Es fiel mir da die wassersüchtige Frau ein, deren Geschichte ich schon in m. Beob. u. Abhandl. beschrieben habe, welche ich als Wöchnerin abzapfen musste, und deren ein geistlicher Herr abrieth mit den Worten: "Lieber in Gottes Hand, als in Menschen Händen zu sterben,,; die aber dem Herrn antwortete: und wenn sie nur noch so lange lebe, dafs sie ein ruhiges Vater unser beten könne, so wolle sie operirt seyn. In diesem Zustand aber könne sie auch sein Zureden nicht anhören. Sie lebte hernach noch einige Monate.

nende bekam nicht einmal eine Ohnmacht, und lebte sogar in der Hoffnung, wieder zu genesen, noch vierzehn Tage; auch ihre Brandgeschwüre liefsen sich anfangs gut an; auf einmal sanken ihre Kräfte, und indem sie von einer Weintraube afs, verschied sie, mit der Traube in der Hand, wie ein Licht verlöscht, abgezehrt bis auf Haut und Knochen. — (Von ihrer Leichenöffnung bei einer andern Gelegenheit.) — Wer war nun an ihrem Tode schuld? Meine Operation? Dies wird doch keinem Menschen einfallen? — Doch wohl niemand anders, als der gelehrte Arzt, der läugnete, spottete und prognosticirte, aber mit zweijährigem Laxieren, Purgiren und Urintreiben etlich und dreifsig Pfund Flüssigkeiten nicht wegbringen konnte, die in einer Viertelstunde durch eine chirurgische Operation abflossen, und worauf das Leben noch länger dauerte, als irgend eine Wissenschaft prognosticiren konnte. — Mit aller eurer Prognosticirkunst, ihr gelehrten Herrn, ist's daher nicht weit her. Baldinger wollte ein grofser Prognosticus seyn, und war oft nur ein plumper, der dem armen Kranken ins Angesicht sagte: "Du mufst sterben„.

Man hat mir manches Beispiel erzählt, wo er mit seiner Prognosis weit fehl schoſs. — Und gerade das, daſs ich nie viel vom Prognosticiren hielt, und keinen Kranken für verlohren annahm, sondern dafür hielt, daſs kein General einen groſsen Sieg und kein Arzt einen gefährlichen Kranken erhalte, der, wenns recht gefährlich aussieht, die Unmöglichkeit zu siegen an den Fingern hererzählt, — gerade dies machte, daſs ich das Glük hatte, so manchen Kranken und so manche Kranke zu retten, wo die Prognostiker das Leben in ihrer einbildischen Unfehlbarkeit längst abgesprochen hatten.

Alle meine Kranken wissen es nur zu gut, daſs ich weder eine Gefahr verschweige, noch zu viel Gutes verspreche, oder wie man sagt, kein Blatt vor den Mund nehme, auch nicht zu den Reptilien in der Aesculapischen Familie gehöre; aber auch keinem Kranken, unter keinen Umständen, das Leben abspreche, sondern ihm immer Bedingungsweise noch eine Hoffnung laſse. — Nach dem Libellisten sollte ich noch den Tag vor dem Hinscheiden der Frau in Leipzig an einem öffentlichen Orte gesagt haben, "die Operirte

werde davon kommen,,. Der öffentliche Ort war ohne Zweifel der Ball, wohin ich, um die schöne Welt von Leipzig zu sehen, von einem, mir viel Güte erzeigenden, Nichtarzt eingeführt wurde. Auf einem Ball aber ist gewiſs kein honneter Leipziger so undelicat, zu fragen: "Ey, wird die Frau, die sie operirt haben, davon kommen? — Einer oder der andere Freund fragt etwan in der Stille: wie befindet sich die Frau, und was halten sie von ihrem Zustand? und diese Fragen sind schon von der Art, daſs man einen Arzt manchmal dadurch in Verlegenheit setzt, worauf aber gewiſs kein verständiger Arzt (und dazu werde ich mich doch wohl zählen dürfen) anders, als Bedingungsweise, antwortet. Der verständige Arzt ist nicht der, der plump herausfährt: "Die ist verloren, die muſs sterben,,; sondern der, wenn auch die Gefahr noch so groſs ist, sagt: "Wenn die und die Umstände sollten gehoben werden können, so ist zu hoffen, daſs sie noch gerettet werde,,. So ungefähr war die Antwort, wenn man mich fragte, nemlich, wenn es möglich seyn sollte, den Speichelfluſs zu hemmen, so dürfte man der übrigen

Umstände wegen schon auf Besserung hoffen. Denn was der Arzt auf solche Antworten aussagt, wird immer ganz warm zu den Ohren der Kranken oder der Ihrigen getragen, und es ist also eben so gut, wenn er einem Dritten sagt: "Die Frau mufs sterben,,; als wenn er es der Frau oder dem Manne ins Angesicht sagte.

Nachdem die Urinblase ausgeleert war, und der Hausarzt untersucht hatte, schob ich mit Leichtigkeit den umgekehrt hinter der Vaginalhaut liegenden kleinen Uterus mit seinem Fundo in die Höhe. Damit waren nun auch die vermeinten scirrhösen Härten in der Vagina verschwunden. In die fistulöse und getrennte Oeffnung der Vagina aber brachte ich einen kleinen Schwamm mit etwas Aqua saturnina und etlichen Tropfen Tinct. Opii angefeuchtet; und der Hausarzt verordnete auf meinen Beirath stärkende Mittel; aber weder mit Arzneien noch flüssigen Speisen, deren vielerlei versucht wurden, besonders auch Salep, war etwas auszurichten, denn die schreklichen Gaumen- und Mundgeschwüre liefsen fast gar kein Niederschlucken zu. Nach Entleerung der Blase und aufge-

hobenem Druk auf die Gedärme entleerten sich diese noch von alten Excrementen. Man suchte dieser Ausleerung durch milde Klystiere anzuhelfen; Mit der Mobilität dieser Unreinigkeiten, unter denen solche weiſse membranöse Flocken waren, wie wenn die Epidermis des Darmkanals abgeht, entstanden heftige Leibschmerzen. Den 28. Dec. Morgens bekam die Kranke Erbrechen und Durchfall, der gegen Mittag auf beigebrachte Tinct. Rhei comp. mit Tinct. Cinn. und Opii nachlieſs. Aber Nachmittags sanken und schwanden auf einmal die Mundgeschwüre, der Speichelfluſs sistirte, die Kräfte der Sterbenden nahmen vollends ab, ihr Puls wurde geschwinder und fast unmerklich, und Abends um 8 Uhr machte ein sanfter Tod ihrem Leiden ein Ende.

Den 2ten Tag wünschte einer der beiden Hausärtzte die Leichenöffnung. Der Gatte wollte sie erst gar nicht, dann unter keiner andern Bedingung zugeben, als wenn ich sie wünschte, selbst unternähme oder dabei wäre. Ich hatte keine Lust sie zu unternehmen aus dem angeführten Grund. Ich hatte auch kein Interesse dabei; denn niemand

konnte besser wissen, was man sehen würde, als ich; mein Gefühl hatte mir zu deutlicherer Vorstellung gedient, als den Aerzten, zumahl der mit Vorurtheil befangenen, ihre Augen dienen konnten. Da ich aber bald merkte, warum und um welcher Menschen willen, die Section gemacht werden sollte, so redete ich dem Gatten zu, die Section doch vornehmen zu lassen, nur könnte ich aus gewissen Gründen nicht dabei seyn, würde aber alles, was der Anatomiker über den Erfund berichte, als wahr annehmen, und da wäre es ja so gut, als wenn ich dabei wäre *). Mein Vorsatz war, meinem schon zu Hause gethanen Versprechen gemäfs gleich nach ertheiltem Rath oder verrichteter Operation wieder abzureisen, da ich, wie schon gemeldet, um einer, mir sehr am Herzen liegenden, hochschwangern Frau willen meine Rückreise beschleunigen mufste; aber das Zureden der Aerzte noch zu bleiben, und

*) Was hätte es mir auch genutzt, wenn ich dabei gewesen wäre? Hätte ich mich da in Streitigkeiten einlassen sollen? Oder hätte meine Aussage diesen Menschen mehr gegolten, als der Bericht des Anatomikers, den sie unterdrückten?

der Gedanke, dafs manche glauben möchten, ich gehe absichtlich vor der Leichenöffnung, veranlafsten mich noch einen Tag zu verweilen, und auch die schon abgesagte Einladung zum Mittagsessen bei dem Arzt, der, als Nicht-hausarzt der Kranken, nachher zur Leichen-öffnung gieng, anzunehmen. Diesem Manne hatte ich die deutlichste Beschreibung von allem, was ich sowohl bei dieser Frau, als bei jener zweiten, deren Operation ich schon erzählt habe, ohne Rückhalt, und mit Vorzeigen der darauf entworfenen Zeichnungen mitgetheilt, und wie er nach Tisch mit den beiden andern Herrn zur Section gieng, und ich gefragt wurde, ob ich nicht mitgehen wollte, wiederholte ich meine Erklärung, dafs ich nicht im Stande sei, dabei zu seyn, aber alles für Wahrheit annehme, was der Anatomiker darüber berichten werde. Wer hätte anders erwarten sollen, als dafs der Bericht des Anatomikers und Clinikers übereinstimmend seyn würde, und dafs, wenn ein Bericht öffentlich bekannt, oder jemand mitgetheilt würde, doch kein anderer, als der, des secirenden Anatomikers bekannt gemacht würde, und dafs ich der erste wäre, der ihn

erhielte. Aber bis auf diese Stunde (den 3. April) habe ich auch auf mein wiederholtes Bitten den selbst von dem, jetzt verstorbenen, Anatomiker mir zugesagten Bericht, ja wie ich schon im Eingang erwähnte, auf meine Bitten keine Antwort erhalten können. Deswegen stehe dann nun auch der Auszug eines Briefes von dem Freunde des verstorbenen Anatomikers hier mitgetheilt:

"*Ich würde Ihnen gewiſs schon längst ge-*
"*schrieben haben, hätte ich nach Ihrer Ab-*
"*reise auch nur einige frohe Tage genossen —*
"*anfänglich muſste ich die Verfolgung der —*
"*und — Aerzte dulden, welche die Krank-*
"*heit der verstorbenen H. für ein Carcinoma*
"*uteri ausgegeben hatten, und noch immer*
"*nach der Leichenöffnung Recht behalten*
"*wollten. Die Warnungsschrift des * an **
"*werden sie wohl schon gelesen haben, jetzt*
"*läſst er ein Libell gegen Sie in Actenmäſsi-*
"*ger Form mit einem Leichenöffnungsbericht*
"*von * (dem Clinicus) und den Unterschrif-*
"*ten von * u. * den vormaligen Aerzten der*
"*Kranken drucken, welches er mir und **
"*(dem Anatomiker) mitgetheilt hat. Dann*
"*verfolgten mich die Rhevmatismem, als Fol-*

"*gen der kalten und nassen Witterung, und*
"*diese verschlimmerten auch unsers biedern* *
"*(Anatomikers) Zufälle von krampfartiger*
"*Engbrüstigkeit, während welcher er, um*
"*den falschen Leichenbericht des* * *(Clinikers)*
"*zu widerlegen einen wahren an* * *(den Li-*
"*bellisten) übersandte, von dem ich eine*
"*Abschrift mittheilen kann* *), *sobald*
"*ich in M. ankomme. Ich selbst schrieb die*
"*ganze Krankeitsgeschichte mit Leichenbe-*
"*richt und Abbildung des ausgeschnittenen*
"*Uterus und der Blase, welches Praeparat*
"*ich ihnen schicken kann, und will, so bald*
"*sie nur wünschen* **). *R. hat es noch rein*

*) Man denke, dem Manne, der ein Libell gegen mich drucken lassen will, schickt der, der mich unter 4 Augen der aufrichtigtigsten Freundschaft versicherte und unter Mitwissen dessen, der mich in Briefen seinen hochgeschätzten u. verehrungswürdigen Freund und Gönner nennt, das Original des mir wiederholt mündlich versprochenen Berichts, und mir will er dagegen schon d. 29. Februar eine Abschrift mittheilen, hat sie aber auf mein dringendes Bitten bis zum 5. April noch nicht geschickt.

**) Davon, dafs die Secanten etwas ausgeschnitten und mitgenommen haben, sagten sie mir kein Wort. Sie hätten also, bei meiner Anwesenheit in Leipzig mir noch die Beschaf-

"präparirt, und mir aufgetragen, daſs ich "es Ihnen für Ihre Sammlung mittheilen soll. "Schreiben Sie mir nur mit umgehender Post, "ob Sie es haben wollen,,.

Dieser Brief bedarf keines Commentars. Alles ist darin klar und deutlich. Niemand wird zweifeln, daſs ich mit umgehender Post geschrieben habe: ich wolle das Praeparat und den Bericht haben, denn ich dachte wohl, daſs ersteres mir nicht nur zum Anbieten, sondern unangefragt zum Uebersenden zugedacht und bestimmt wäre. Aber auch auf diesen Brief und meine Bitte um schleunige Uebersendung erhielt ich keine Zeile Antwort, noch das Praeparat. Kann man es mir verargen, wenn ich ein solches Benehmen öffentlich bekannt mache?

Daſs der längst an Engbrüstigkeit leidende Anatomiker angst und bange wurde, wenn er an mich schreiben, sein Wort halten und beweisen sollte, daſs er wirklich der

fenheit der kranken Theile zeigen können. Und ein Anatomiker, der Zeit hat, so was zu präpariren und zu beschreiben etc. hat auch wohl Zeit dem bittenden Freunde einen Brief zu beantworten.

aufrichtige Freund von mir sey, für den er sich bei meiner Anwesenheit ausgab, — aus Furcht, wenn es auskomme, sich noch mehr Feindschaft seiner Collegen zuzuziehen, als er schon erduldete, ist kein Wunder. Als ich mit ihm einst auf der Strafse von der Anatomie hergieng, sagte er schwerathmend: "Aus meinem Herzen wird man auch bald ein merkwürdiges Praeparat machen„. Er glaubte nemlich, seine Angina pectoris habe einen bedeutenden Herzfehler zum Grunde. — Diesem armen Leidenden ist es daher wohl zu verzeihen, dafs er vor lauter Herzensangst nicht zur Erfüllung einer Freundschaftspflicht kommen konnte. Aber dafs ein Mann, der die Erde umschiffte, wilde und zahme, gutmüthige und boshafte Menschen, ja wahre Menschenfresser genug kennen lernte und unter ihnen wandelte, nun halbgelehrte Bramarbas, welche nur thun, als ob sie die Leute fressen wollten, fürchtet, und darüber die erste Freundschaftspflicht zu erfüllen sich scheuet, auch, wie Nicodemus aus Furcht vor den Juden, nur im Dunklen seine Freundschaft zeigen will, ist zu verwundern. — In dem gedrukten, obgleich falschen, Bericht

des Clinikers ist übrigens deutlich enthalten, *"dafs in der Gebärmutter nirgends eine scir-"rhöse Verhärtung wahrgenommen wurde, "dagegen aber sich der ganze Cervix uteri, "das orificium, und das obere Ende der Mut-"terscheide, da wo es den Mutterhals umfast, "in einem völlig zerstörten Zustande von "schwarzgrüner Farbe, zerfressener Oberflä-"che, weicher, bröcklichter Consistenz und "mit einer stinkenden Jauche bedeckt befand. "Am stärksten war diese Zerstörung auf der "linken Seite des Muttermundes, so dafs hier "zwischen dem Muttermunde und der ihn "umfassenden Wand der Vagina eine kleine "Erweiterung statt fand, in der ein Stück-"chen Waschschwamm von dem Umfange "einer Welschnufs lag, welches viel von der "erwähnten Jauche eingesogen hatte,,.*

Was hievon wahr oder nicht wahr ist, lasse ich dahin gestellt seyn, da ich den wahren Bericht nicht bekam. Von Scirrhus und Krebs aber ist hier nicht die Rede. Hätte der Cliniker auf meine Erzählung genau acht gegeben, so würde er sich den Zustand wohl haben erklären können; aber es war wohl zu merken, dafs es den Herren überall nicht

anstand, dafs kein Krebs daseyn sollte. Daher mufste auch der Cliniker den Zuschauer abgeben, ob nicht wenigstens er durch irgend eine Darstellung des Gesehenen einen Schein von Krebs hervorbringen könnte; und nachdem er die Sache so auf Schrauben gestellt hatte, dafs man meinen sollte, da wäre was krebsichtes zu sehen gewesen, wo nichts zu sehen war, als was der Libellist S. 7. seines gegen mich gerichteten Libells mit dürren Worten sagt: "*Es ist eine längst bekannte Sache, dafs die Genitalien, besonders die äufsern, nach dem Tode eher in Fäulnifs übergehen, als andere äufsere und innere Organe*„; — so wurde dieser Bericht abgedruckt, auf den sich die ganze Rechthaberei des Libellisten gründen soll.

"Der Uterus selbst, heifst es darin, war kleiner als gewöhnlich, von aufsen völlig natürlich, beide Eyerstöcke ohne Fehler„, dagegen soll der ganze cervix uteri, das orificium, und das obere Ende der Mutterscheide, da wo es den Muttermund umfafst, in einem völlig zerstörten (das ist: schon in Fäulnifs gehenden) Zustande von schwarzgrüner oder grünbrauner zerfressener (nur nicht vom

Krebs, sondern, wie die grünbraunen Bauchdecken, von der Fäulnifs) weicher, bröcklicher (das ist mürber) Consistenz — (Aber nichts Blumenkohlartiges) — gewesen seyn.

Alles dieses beweifst entweder nur die Unwissenheit des Clinikers in der Wahl unzweideutiger Ausdrücke bei solchen Sectionen, oder einen bösen Willen. Eine Gebärmutter ohne alle Scirrhosität ist nicht krebshaft, kann aber gar wohl am Cervix brandig und von Fäulnifs bereits angegriffen seyn. Nachdem er aber aus meiner Erzählung und Zeichnung wissen mufste, dafs das in der Vagina befindliche, von den Aerzten für ein orificium uteri gehaltene Loch kein Muttermund, sondern eine fistulöse Oeffnung in der Vagina war, die sich neben dem umgebogenen, von der Vaginalhaut losgerissenen Cervix et orificium uteri befand, und dieses Loch sich mit dem Finger leicht erweitern und die Zellhaut so trennen lies, dafs ich ohne Blutung zu erregen hinter die blose Urinblase kommen, und unmittelbar in diese einstechen konnte; dafs ich auch nachher in dieses erweiterte Loch in der Vaginalhaut, nachdem der Troicart aus der Blase aus-

gezogen war, einen kleinen Schwamm einbrachte, in den sich die faule Feuchtigkeit sammelte, und daſs, nachdem der Speichelfluſs verschwunden und die Geschwüre gesunken waren, diese Feuchtigkeit natürlich zunächst nach den Genitalien sich wendete, und die kranken Theile zuerst brandig machte, diese also, die dem Andrang der atmosphärischen Luft ausgesetzt waren, nach dem Tode bald in Fäulniſs übergiengen, so muſste er solche Ausdrücke wählen, im Fall wirklich alles so gewesen wäre, welche eben diesen fauligen Zustand deutlich darstellten.

Wollte er auch seinen Bericht nicht mit dem des Anatomikers, mit dem er doch nach jenem erhaltenen Schreiben gar nicht übereinstimmen muſs; conformiren, so muſste er, da er wuſste, daſs ich auf des Anatomikers Bericht allein provocirte, keinen einseitigen Bericht ins Publicum kommen lassen, ohne darauf zu dringen, daſs wenigstens der Bericht des Anatomikers mit abgedruckt würde *). Auch der Cliniker er-

*) Aber das geht so; wenn es darauf ankommt einen Fremden zu unterdrüken, in necem omnes conspirant; und dann, "wenn

scheint daher gegen mich in einem sehr zweideutigen Lichte. — Wo sind nun die biedern Aerzte, die es mit dem fremden Kunstgenossen redlich meinten *)? — Dafs man in der Urinblase keine Oeffnung und keine Narbe des Troikartstiches fand, ist dem Libellisten ein Beweifs, dafs der Troicart nicht in die Blase drang. Aber sicher hat der Anatomiker mehr, als einem, noch bei seinen Lebzeiten erzählt, dafs er selbst nachgefühlt habe, wo der Troicart stekte, und dafs er selbst die Röhre ausgezogen habe. Jetzt ist er todt, kann nicht mehr zeugen, aber es bedarf auch dessen nicht. — Gewifs hatte der Libellist gehofft, man würde eine brandige Stichwunde finden, die er für die Ursache des Todes der Frau drehen und deuten könnte. Nun da man in der fest zusammen-

er liegt, soll er nicht wieder aufstehen„. Auf solchen Tag wurden auch Pilatus und Herodes gute Freunde.

*) Im Mai 1806 kam die Anfrage von dem im Dec. 1818 verstorbenen berühmten E. Platner zu Leipzig an mich: ob ich nicht Professor der Entbindungskunst daselbst mit einem ansehnlichen Gehalt werden wolle? — Jetzt danke ich Gott, dafs er mich vor dem Jawort bewahrte.

gezogenen, dikhäutigen Blase bei Licht auch die Spuhr nicht finden konnte, wo in die zuvor ausgedehnte Blase eingestochen worden war, so blieb ihm nichts übrig, als zu sagen, es sei gar nicht in die Blase gestochen worden. Aber so gieng es schon mehr solchen Aerzten. — Vor Jahren operirte ich ein Sarcoma cysticum, das neun Jahre lang für eine Graviditas extrauterina gehalten worden war. Nach mehreren Jahren fieng die Frau an, an einem andern Uebel zu leiden, war nun weiter von mir entfernt, zog andere Aerzte und Wundärzte zu Rath, und die machten einen andern Operationsversuch, unter welchem die Frau starb. Vor diesem hatte kein Arzt von mir wissen wollen, was und wie ich operirt habe; aber nachdem die Frau unter dem Versuch gestorben war, und die Aerzte bei der Section vergeblich nach dem Tumor gesucht, und nichts gefunden hatten, auf das sie vielleicht einen Theil ihres Verschuldens hätten bürden können, so schrieb man erst an mich, was ich dann damals operirt habe? Dafs ich wirklich einen neunjährigen Tumor wegoperirt habe, war ntcht zu läugnen, denn es war bekannt genug;

aber nun hätte ich nur sagen sollen, wo und wie? so wäre doch vielleicht noch etwas aus der ersten Operation für den Tod zu deriviren gewesen. — Man kann also wirklich operirt haben, und doch ein anderer nachher nicht finden, wo und wie man operirte.

Zum Schluſs nun noch die *Entstehung des Uebels*, so wie ich mir solche aus der Erzählung der Umstände vorstelle, die aber deswegen sehr unvollkommen seyn muſste, weil nichts darüber aufgeschrieben war, das mir hätte mitgetheilt werden können, als die Recepte. Die Kranke hatte ohngefähr 19 Jahre vor ihrem Ende eine sehr schnelle, und übereilte Geburt. Bei dieser riſs wahrscheinlich ein Theil des Vaginalgrundes vom Cervix uteri ab und ein. Sie hatte ein schweres Wochenbett, wurde nachher nicht mehr schwanger, und litt immer bei gewissen Umständen heftige Schmerzen. Wahrscheinlich war der Riſs der Vagina bis auf das Loch, oder das Quasiorificium in fundo vaginae vernarbt; und das eigentliche, von der Portion der Vaginalhaut entblöſste, Orificium uteri externum nur in der Nähe des Pseudoorificii, hinter der, gleichsam in der Mitte verschlos-

senen, Vagina. Einige Jahre vor ihrem Ende fuhr die Frau im Wagen über eine Wegaushöhlung, wurde in die Höhe geworfen, und fiel mit harter Erschütterung auf den Sitz, daſs sie von der Zeit an behauptete, es sey ihr im Leibe was zerrissen. Zu dieser Zeit geschah wahrscheinlich die Umbeugung der vollen Urinblase nach der rechten, und der nicht schwangeren Gebärmutter nach der linken Seite. Die Urinblase konnte sich von der Zeit an nie mehr völlig entleeren; war aber bald höher bald weniger hoch mit Urin angefüllt, und bildete bei groſser Anfüllung einen ausbeugenden Sak nach der rechten Incisura sacro - iliaca et- ischiatica. In die Zellhaut hinter der zerrissenen Vagina sammelte sich wahrscheinlich auch von Zeit zu Zeit Menstruationsblut, und gab einen unreinen, und um so täuschenderen Abfluſs. Von der Zeit jener harten Erschütterung an bekam sie Schmerzen in der Kreuzgegend, Druk auf den Mastdarm und die Blase, beschwerlichen Stuhl - und Harnabgang, und Blutfluſs aus den Harntheilen. An dem After zeigten sich Haemorrhoidalknoten. Nachdem der damalige Hausarzt dafür

hielt, dafs der örtliche Zustand genau untersucht werden müsse und einen Lehrer der Geburtshülfe dazu vorgeschlagen hatte, so wollte dieser einen Mutterkrebs entdekt haben, hielt ohne Zweifel das Loch in der Vagina, das damals seiner Erzählung nach, wie ein Dreiek war, für den Muttermund, und fühlte daher auch natürlich von einer hintern und vordern Muttermundslippe nichts; doch sollte der verdikte und verhärtete Vaginaltheil des Uterus mit Blumenkohlartigen Tuberkeln überzogen seyn; die Verhärtung in der Scheide von oben herab sollte dagegen doch auch keine blumenkohlkopfartige Excrescenzen haben. Es sollte also seyn und nicht seyn, oder mit andern Worten, es sollte ein Krebs seyn, wo keiner war. Nun wurde das Schattenbild des vermeinten Krebses mit Schierling, Opium, Rothem-Fingerhuth, Kirschlorbeerwasser, Calendula, mildem und äzendem Queksilber so lange bekämpft, bis die arme Kranke selbst ein Schattenbild war. Was daraus werden würde, konnte leicht ohne grofse Wahrsagergabe aus dem schreklichen Speichelflufs prognosticirt werden; aber die Aerzte prognosticirten, wie Don Quixotte

aus den Windmühlen; und wie ihnen die Augen geöffnet wurden, dafs Windmühlen keine Riesen, und eine volle Urinblase und umgebogene Gebärmutter kein Mutterkrebs sey, so gieng der, welcher auf seine grofse Wissenschaft vertrauend, das Uebel für Krebs erklärt hatte, wie ein Wüthender mit seinem allzeit fertigen Gänsekiel auf den los, der ihm die Augen geöffnet hatte.

Den einbildischen Verblendeten die Augen öffnen, ist immerhin eine undankbare Sache. Je gröfseren Eigendünkel der Mensch von sich hat, desto weniger will er gefehlt haben, und doch "fehlen wir, nach dem Apostel Jacobus, alle mannigfaltig„. Schon Cicero sagte: "Cujusvis hominis est errare; nullius, nisi insipientis, in errore perseverare„. Und diese Hartnäkigkeit entspringt aus dem Eigendünkel: "Puto enim, schreibt Seneca, multos potuisse ad sapientiam venire, nisi putassent, se pervenisse„.

Nachtrag.

Nachdem ich bis gegen Ende März vergeblich auf die Erfüllung des Versprechens des Arztes und Naturforschers gewartet, und weder Antwort, noch Sectionsbericht, noch Praeparat erhalten hatte, so schrieb ich am 24.ten März an ihn: Ich habe nun lange vergeblich auf seine Antwort und den Leichenerfund des Anatomikers gewartet; da aber der Geburtshelfer Libelle voll Unwahrheiten habe drucken laſsen, so werde ich jetzt den wahren Hergang der Sache, auch das Betragen der Aerzte gegen mich in Druk geben. Das Publicum möge dann selbst von der Redlichkeit eines solchen Benehmens urtheilen. Der Druk der gegenwärtigen Schrift wurde dann sogleich angefangen und ununterbrochen fortgesetzt. Da erhielt ich

endlich ein Schreiben voll Entschuldigungen, aber wiederum ohne das Versprochene. Mit diesem wollte man immer nicht hervorrücken, und zwar, wie es nun klar war, in der Meinung, ohne diese Documente würde ich wenigstens immer aufgehalten werden, die Wahrheit an das Licht zu bringen; und weil diese Männer, so sehr sie sich selbst unter einander hassen, doch gewisse Verbindungen und Verpflichtungen unter einander haben, die den einen und den andern hindern, die Freundschaftspflichten, ja die Pflichten eines ehrlichen Mannes, der sein gegebenes Wort hält, gegen einen Fremden zu erfüllen. Das mir wiederholt Versprochene und von dem Verstorbenen Bestimmte sollte, ungeachtet ich ausdrüklich verlangt hatte, dafs es mit der Post unfrankirt, also auf meine Kosten, geschikt würde, in zwei verschiedene Kisten gepakt seyn, und mit Mefsfuhren erst nach Thüringen und dann hieher gehen, und also erst nach der Messe an mich kommen, damit die Unwahrheiten des Libellisten Zeit gewinnen, sich zu verbreiten, ehe die Wahrheit sie in ihrer schändlichen Gestalt darstelle, und alle diese Umzüge sollten noch als Be-

weise von Achtung und Freundschaft gelten. "Gegen die heuchlerischen Tücke des * sollte der Briefsteller und der Anatomiker bis ans Ende angekämpft und für meine und ihre eigenen Rechte gesprochen haben,,.

Der Anatom, heifst es, habe seinen Originalbericht von der Leichenöffnung, blos zu seiner und meiner Vertheidigung, dem Libellisten übergeben, und wenn er vor seinem Tode noch hätte Zeit gewinnen können, hätte er gewifs meinen Wunsch erfüllt. Aber eine bis in die Todesstunde fortdaurende Religiosität *) habe ihn noch mehr gedrükt, als seine körperlichen Leiden, und er habe allen Federkrieg gehafst; und er, der Briefsteller, liebe den Federkrieg eben so wenig. — Er selbst werde nichts als die simple Krankengeschichte, so wie ich dieselbe von ihm

*) Quid amicitia religiosius colendum? — "Est autem amicitia nihil aliud, nisi omnium divinarum humanarumque rerum cum benevolentia et caritate summa consensio,,. Cic. — Man kann so religiös seyn, wie PETRUS, und wenn es darauf ankommt, dafs man für seinen besten Freund eine Unannehmlichkeit dulden soll, doch sich so vergessen, mit Simon Petrus zu sagen: "Ich kenne des Menschen nicht,,!

erhalten solle, unter seinen übrigen Krankheitsfällen ganz kurz und ohne allen Streit erwähnen, oder mit abdrucken lafsen. — In wenigen Tagen darauf kam jedoch die versprochene Krankengeschichte und der Leichenbericht des Anatomikers, nicht in Originali, sondern abschriftlich an, nebst einer Recension der Schrift: "Ueber ärztliche und chirurgische Praxis,,, die ich hier noch als Nachtrag abdrucken lafse, und welche vollends das unedle, häfsliche Benehmen derjenigen in das rechte Licht setzen werden, wovon einer den Ausspruch soll gethan haben: "*Die Ehre der Leipziger Aerzte gegen den* "*Fremden müfse gerettet werden, es koste* "*auch, was es wolle,,* *) !

Durch ein solches Benehmen aber rettet man in Wahrheit seine Ehre nicht nur nicht, sondern man beflekt sie noch mehr. Nur durch offenes Bekennen seines Fehlers bleibt

*) Der Sprecher mufs seinen Katechismus und das achte Gebot: "*Du sollst kein falsch Zeugnifs reden wider deinen Nächsten,,* ! schon vergessen haben. — Aber es bleibt doch immer noch wahr, was PLINIUS schrieb: "Nullum tam impudens mendacium est, ut teste careat,,.

ein Arzt mit seinem grofsen Meister HIPPOCRATES in Ehren, von dem CELSUS L. 8. cap. 4. schreibt: "A suturis se deceptum esse, HIPPOCRATES memoriae prodidit, more scilicet magnorum virorum *) et fiduciam magnarum rerum habentium. Nam levia ingenia, (die Libellenschreiber) qui nihil habent, nihil sibi detrahunt. *Magno ingenio, multaque nihilominus habituro, convenit etiam simplex veri erroris confessio;* praecipue in eo ministerio, quo utilitatis causa posteris traditur; ne qui decipiantur eadem ratione, qua quis ante deceptus est. Sed haec quidem alioquin memoria magni professoris, ut interponeremus, effecit,,. Mögen also künftig diese Leipziger Aerzte an den HIPPOCRATES und CELSUS fleifsiger denken, welche bei ihren grofsen, gelehrten Vorgängern in so hoher Achtung standen, wie bei den Platnern, Ludwig, Gunz u. s. w., und sich nicht schä-

*) David sang im 62. Psalm: "Aber Menschen sind doch ja nichts, *grofse Leute fehlen auch*,,. Wie viel mehr also die kleinen. — Aber eben dieser König sagt daselbst auch aus Erfahrung, v. 5.: "Sie denken nur, wie sie ihn dämpffen, fleissigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie, Sela,,!

men, zu bekennen, dafs sie sich geirrt haben, oder schweigen, und durch Fehler weise werden.



Drei erhaltene Actenstücke.

I. *Krankengeschichte,*

von dem Naturforscher aufgesetzt und in Abschrift mitgetheilt.

„Eine hiesige Dame von 45 Jahren, „welche nach Ablösung der Nachgeburt bei „ihrer letzten Entbindung 1801 von Zeit zu „Zeit unangenehme Empfindungen auf der- „selben Stelle spürte, ist bei nicht hinlängli- „cher Leibesbewegung und dadurch eingetre- „tener Unordnung der Menstruation, die „man sich aus der herannahenden Endschaft „derselben erklärte, nach und nach in eine „Kränklichkeit verfallen, deren Symptome „Schmerzen in der Blasengegend, in den in- „nern Geburtsgliedern, in den Schaam- und „Hüftknochen, unwillkührlichen Abflufs des „Urins beim Aufrichten des Körpers, Störung „in der Verdauung, Verhalten der Blähungen

„bis zum Abgange des Stuhlgangs und eine „grofse Geschwulst auf der rechten Seite des „Unterleibes, die bis an den Nabel reichte „und ihre Gestalt und Härte von Zeit zu Zeit „veränderte, auch in einzelnen Stellen eine „Flüssigkeit zu enthalten schien, waren. „Aufser dem Hausarzte waren, weil das „Uebel keinem angewandten Mittel weichen „wollte, mehrere andere Aerzte consulirt „worden, unter andern auch der Hebammen-„meister. Man hatte beim Sondiren der „Geburtsglieder harte Geschwülste an dem „Gebärmutterhalse gefühlt, man hatte eine „übelriechende Jauche bemerken wollen, und „ohne weiteres die Krankheit, welche kei-„nem Mittel nachgab (ohne an einen organi-„schen Fehler zu denken), für Carcinoma „uteri erklärt. Es waren viele Mercurialia „und Aqua Lauro cerasi gebraucht, wobei „die Krankheit keineswegs abgenommen, „sondern vielmehr zugenommen hatte.

„Bei so weniger Hoffnung zur Besserung „hatte der Gemahl dieser Patientin seine Zu-„flucht zu Herrn D. S. H. genommen, wel-„cher sich im Leipziger Publico durch sein „heterodoxes Organon der Heilkunde und

„durch sein homöopathisches Heilverfahren
„gewissermaſsen bei vielen sogar selbstden-
„kenden Köpfen — Glauben erworben hat.
„Dieser verordnete neben einigen wenigen
„unbedeutenden Arzneien fleiſsige Fuſsbewe-
„gung auf dem Lande und eine zwekmäſsige
„Diät. Einige Zeit befand sich die Patientin
„bei diesem gewiſs nicht homöopathischen
„Verfahren (welches ohnedem bei einem
„organischen Fehler nicht denkbar ist) recht
„wohl: bald aber kehrten die alten widrigen
„Empfindungen im Unterleibe mit Fieber,
„Verhaltung der Blähungen bis zum Stuhl-
„gange und mit ünwillkührlichem Harnab-
„fluſs beim Aufrichten zurük, und lieſsen
„nicht mehr nach. Hierdurch war auch das
„Vertrauen zu dem neuen Arzte geschwächt;
„und da ich, vormals Hausarzt dieser Familie,
„gerade zu der Zeit (im Monat Octobr.) nach
„Leipzig gekommen war, so wurde ich con-
„sulirt, wobei mir zugleich gesagt wurde:
„daſs man schon vor meiner Ankunft den
„Herrn Hofrath R., bei dem man in Leipzig
„immer noch zuletzt Hülfe zu suchen pflegte,
„habe zu Rathe ziehen wollen. Da ich die
„Kranke untersucht hatte, und, wenn auch

„nicht gerade einen Mutterkrebs; doch einen „organischen Fehler, der in seinen nachthei- „ligen Folgen für die Gesundheit nicht min- „der gefährlich sey und der mir keinen „glüklichen Ausgang versprach, vermuthen „konnte; so unterstützte ich jenen vor mei- „ner Ankunft gefaſsten Vorsatz der Kranken, „den Herrn Hofrath R. mit zu Rathe zu zie- „hen, zumal da die genaue anatomische „Kenntniſs dieses gelehrten Arztes die Theile, „die hier litten, gewiſs bestimmen, und „meine Vermuthung widerlegen oder bestä- „tigen konnte. Als dieser Meister in seiner „Kunst die innern Theile durch die Vagina „untersucht, und harte, aber glatte Ge- „schwülste am Cervix uteri gefühlt, sich „auch durch die übrigen vorhandenen Symp- „tome, unter welchen der unwillkührliche „Harnabfluſs beim Aufrichten des Körpers „das Beschwerlichste war, und durch die „Geschichte des Vorhergegangenen unter- „richtet hatte; so trat er meiner Meinung „bei und glaubte an keinen Mutterkrebs, „sondern benannte die desorganisirten Stellen „und Geschwülste Steatomata oder Sarcomata „uteri. Unsere Verfahrungsart war also nur

„palliativ oder symptomatisch, und bei jeder „Beschwerde der Kranken wurde genau der „Ort des Schmerzes untersucht. Diese Be- „schwerden fielen aber nur gröſstentheils auf „den unwillkührlichen Harnabfluſs, und da- „her meinte ich, daſs entweder der Sphyncter „vesicae urinariae gelähmt, oder die Blase „und Ureteren sich auch mit in einem wider- „natürlichen Zustande befinden müſsten. „Lange konnte darüber nichts Gewisses be- „stimmt werden, obgleich die äuſsere Ge- „schwulst an der rechten Seite des Unterleibes „auch oft mehr von der Blase als vom Uterus „herzurühren schien, bis endlich H. Hofr. R. „bei einer starken Ausdehnung des Unter- „leibes und Harnverhaltung, welche einige- „mal kurz vor einer, Erleichterung verschaf- „fenden, sehr stinkenden Diarrhoe eintrat, „den Catheter zu appliciren versuchte, und „weil der weibliche wegen weit heraufgezo- „gener Blase nicht reichte, einen männlichen „nehmen muſste, der seine Dienste nicht „versagte, und bei dieser Gelegenheit die „widernatürliche, zu weit nach oben hinauf „gezogene, Lage der Blase entdekte. Ich „schloſs daraus, daſs die Blase mit dem Utero

„verwachsen und durch die Narbe heraufge-
„zogen wäre. Da wir indessen immer nur
„die Zufälle mildern, den organischen Fehler
„aber, von dessen Vorhandenseyn wir uns
„immer mehr überzeugten, doch nicht he-
„ben konnten; so schenkte der Gatte der
„Patientin sein Zutrauen dem berühmten
„Hofr. Osiander in Göttingen, und bat mich,
„an denselben zu schreiben, ihm die Zufälle
„bei der Krankheit und den Verlauf derselben
„zu berichten, und um seinen Rath zu bit-
„ten. H. Osiander hielt die Krankheit mei-
„nem Bericht zufolge für keinen Mutterkrebs,
„sondern für Sarcomata uteri, und erbot
„sich, nach Leipzig zu kommen und diesel-
„ben zu exstirpiren *); die Kranke aber be-
„kam eine solche Messerfurcht **), daſs ich

*) Dies ist unrichtig; wie aus meinem Schreiben erhellet. Sarcomata cystica extra-uterina, wofür ich nach der Beschreibung die über den Nabel reichende Geschwulst hielt, habe ich nie exstirpirt, sondern per vaginam geöffnet und ausgeleert; und diese Operation, vermuthete ich, könnte nöthig seyn, welche ich bei der kurz zuvor hier operirten und genesenen Frau verrichtete.

**) Natürlich, weil wieder vom Exstirpiren oder Ausschneiden vor ihr die Rede war.

„auf ihr Verlangen an H. Osiander zurük„schreiben, ihre vorgebliche Besserung vor„schützen *) und seine Ankunft verbitten „mufste. Ob ich dies gleich nicht gern that, „so schien mir doch, wenn ich auf den schon „zu sehr gesunkenen Zustand ihrer Lebens„kraft hinblikte, und R.........'s Abneigung „selbst, irgend eine Operation zu unterneh„men, unter denen er blofs das *Hineinstofsen* „eines Troicarts in die Geschwulst für mög„lich hielt **), damit verglich, jede Operation

*) Man denke, ein rechtlicher Arzt läfst sich von seiner Patientin mifsbrauchen, einem andern Arzt Unwahrheiten zu schreiben. — Pfuy! Welchem Schreiben eines solchen Mannes soll man nun glauben? Und bedurfte es denn einer Unwahrheit? — Nichts war ja leichter, als durch die Wahrheit, dafs die Umstände der Kranken sich täglich verschlimmern, und meine Ankunft wahrscheinlich von keinem Nutzen mehr seyn würde, zu verhüten, dafs ich nicht komme. Wozu also die Unwahrheit, es werde besser, und sie werde auf den Frühling zu mir kommen?

**) Vor meiner Ankunft hatte er schwerlich daran gedacht; wenigstens sagte er nichts davon. Und das "*Hineinstofsen*„ ist kein chirurgischer Ausdruk, sondern ein, auch zum Abschrecken eines Kranken gewählter, Ausdruk, so wie die Leute von dem Eröffnen des Abscesses einer Weiberbrust den Ausdruk "Aufhauen„ zu gebrauchen pflegen, und z. B.

„jetzt überflüfsig und jede fernere Hülfe un-
„möglich. Nach einiger Zeit, wo sich das
„Uebel gleich blieb, wandte sich der Gatte
„der Kranken abermals heimlich*) und ohne
„unser Vorwissen an den Hofrath Osiander,
„und da sein Bruder über Göttingen nach
„Leipzig reisen mufste, so wurde ihm aufge-
„tragen, den Hofr. Osiander mitzubringen.

„Am 23. Decbr. schikte der Gemahl der
„Patientin früh**) zu uns und meldete: Hfr.
„Osiander sey zufälliger Weise mit seinem
„Bruder hier angekommen, und würde, wenn
„wir es zufrieden wären, die Operation an

sagen: "Lafs du dir die Brust nicht aufhauen„. Der Troicart kann in eine solche Geschwulst auch nicht hineingestofsen, sondern nur lang-sam eingestochen oder eingedrükt werden.

*) Die Ursache, warum der Mann der Kranken mich ohne weiteres Besprechen mit diesem Arzte durch seinen Bruder kommen liefs, geht aus dem eigenen Geständnifs dieses Arztes hervor, nemlich, dafs er auf Verlangen der Frau (?) die vorgebliche Besserung vorgeschützt habe.

**) Es mufs Nachmittags gewesen seyn, denn ich kam um halb 1 Uhr in Leipzig an, und ohne meinen Begleiter, den Bruder des Mannes; denn dieser blieb noch 2 Tage in Merseburg zurük.

„seiner Frau machen *). Ich war gerade „unpäſslich und konnte der Conferenz nicht „beiwohnen, war aber überzeugt, daſs jetzt „noch weit sicherer, als vor 4 Wochen, jede „Operation vergeblich seyn würde; sie wurde „aber dennoch am 26sten gemacht, aber blos „mit dem Troikar und ganz nach R.'s frühe-„rer Meinung, mit welcher H. Osiander „völlig übereinstimmte **).

„Da ich meinen Zweifel wegen der zu „erwartenden Hülfe den Verwandten geäus-„sert hatte, und dieses eben nicht zutrau-„ensvoll aufgenommen wurde, so verhielt

*) Zufälliger Weise war es nicht; und von Operation machen konnte noch nicht die Rede seyn, denn ich hatte die Kranke noch nicht gesehen. Der Anatomiker holte mich erst im Gasthof zu ihr ab, und sagte mir, daſs man mich längst erwartet habe.

**) Hier soll also der Anatomiker schon gewuſst haben, daſs der Tumor die Urinblase sey, und doch hatte er sie noch mit Cicuta-pflaster bedecken laſsen; auch soll er schon früher, als ich, gemeint haben, daſs sie mit dem Troicart zu öffnen sey, doch öffnete er sie nicht, und sagte auch mir nichts davon, daſs er diese Meinung gehabt habe. Hätte er's doch in Zeiten gethan, so hätte er ja am gewissesten verhütet, daſs ich ihnen nicht unerwartet über den Hals gekommen wäre.

„ich mich ruhig*). H. Osiander hat, seiner „Angabe nach**), den Troikart durch den „Ueberrest einer kleinen Spalte, welche von „einer Ruptur am Cervix***) übrig geblieben „war, durch welche er die Geschwulst zuvor „untersucht hatte, eingebracht, und nach„dem er hineingestoſsen****) und den Dorn „zurükgezogen hatte, hatte sich eine groſse „Menge Urin entleert, und die Geschwulst „war nun, nachdem er ein mit Aqua Gou„lardi getränktes Schwämmchen, mit Fett „bestrichen, mittelst seines Dilatators ein„gebracht hatte, ganz zusammengefallen. „Die Operation hatte aber dennoch keine

*) Weil er doch einsah, daſs jetzt kein Einreden und unwahres Berichten mehr half, und der Anatomiker nicht mit ihm, sondern mit mir übereinstimmte.

**) Nicht meiner Angabe nach, sondern nach der eigenen Untersuchung des Anatomikers auf mein Verlangen.

***) Nicht am Cervix, sondern neben dem Cervix in der Vagina.

****) Nicht hineingestoſsen, sondern vorsichtig und langsam hineingedrükt. Zum Stoſsen war gar kein Raum in den engen Theilen.

„Besserung zur Folge *); die Symptome des „Harnabgangs beim Aufrichten des Körpers „blieben wie vorher **); die Kranke war „auch durch die vorhergegangene Angst vor „dem herannahenden Zeitpuncte der Opera- „tion so entkräftet und zusammengefallen, „dafs sie mehr einer Todten, als einer Le- „benden ähnlich sah ***). Am 28. Decbr.

*) Dies ist ein, eines Arztes unwürdiger, einem Vorwurf ähnlicher, Ausdruk. Bei der Retroversio uteri gravidi z. B. empfehlen die gröfsten Wundärzte auch die Ausleerung der Urinblase mit dem Troicart, wenn man keinen Urin durch den Catheter wegbringen könne. Wenn nun einer diesen Rath befolgt, und die Kranke stirbt, kann man sich medicinisch so ausdrücken: "Die Operation hatte dennoch keine Besserung zur Folge„? Oder, wenn man einem am Ileo Kranken noch Klystiere beibringt, kann man als Arzt wie der gemeine Pöbel sagen: "Das viele Klystieren hat doch nichts genützt„?

**) Konnte man denn als Arzt erwarten, dafs der Sphincter Vesinae urinariae nach der fast ein Jahr langen Ausdehnung der Urinblase nun auf einmal seine vollkommenen Dienste thun würde, zumal da die Urinblase durch den langen Reiz verdikt war? Doch blieb sie zusammengezogen.

***) Merkt's wohl! die Angst vor der Operation, die sie doch am Ende selbst verlangte. Und wer hatte ihr diese Angst beige-

„Abends starb sie wirklich *) und am 29.
„wurde sie am Unterleibe geöffnet.

bracht? — Aber noch mehr: *Merkts wohl! auch hier wird des schreklichen Speichelflusses und der Mundgeschwüre mit keiner Sylbe erwähnt*, sondern der Angst vor der Operation, welche die Kranke selbst verlangte; diese Angst, die ihr eben der Verf. der Krankengeschichte beizubringen unabläfsig beschäftigt war, und sich ärgerte, dafs es ihm 1) nicht gelang, mit seinem unwahren Briefschreiben meinen Ruf nach Leipzig zu verhindern; und 2) auch noch am Tage der Operation es mit seinen Zweifeln und Voraussagungen nicht dahin bringen zu können, dafs die Kranke die Operation, wie zwei Tage zuvor, verweigerte. Nun nachdem die Operation glüklich verrichtet war, so wollte er seinem Freunde, dem Anatomiker, die Ehre zuschreiben, dafs er längst gewufst habe, der Tumor sey die volle Urinblase, und doch hatten sie beide zusammen den Tumor mit Schierling bepflastern lafsen, wodurch man keine Urinblase ausleert, und der Anatomiker sollte auch längst der Meinung gewesen seyn, dafs man einen Troikart hineinstofsen müfse, und doch that er's weder vorher, noch bei meiner Anwesenheit und auf mein Erinnern, stimmte aber doch mit mir darin überein, oder nach diesem Berichterstatter, stimmte ich mit ihm überein. Welche Widersprüche! — Ja in der Folge wird man sogar finden, dafs er den Anatomiker sagen läfst: "*Er* habe mit dem Finger die Mündung in der Vagina erweitert und den Troicart in die Blase gebracht„. — Kann man es mit dem Verstofs gegen die Wahrheit weiter treiben?

*) "Wirklich„! — Man erinnere sich,

„Die Integumenta waren schon schwarz-
„blau, die dünnen Därme sehr zusammen-
„gezogen, die Harnblase callös und ver-
„dikt, Uterus natürlich, Ovaria nach hin-
„ten zurükgezogen, Ligamenta uteri rotunda
„ungewöhnlich *). In dem Theile des Pe-
„ritonaei, welcher die Alae vespertilionum
„bildet, varicose Gefäſse, Tubae Fallopia-
„nae mit den Ovarien zurükgezogen gegen
„das Intestinum rectum hin. Zur näheren
„Untersuchung des Uterus, Intestinum rec-
„tum und Vesica urinar. muſsten diese
„Theile unterbunden und herausgetrennt
„werden. S. Untersuchung der ausgeschnit-
„tenen Theile".

wer sich freuete, daſs seine Voraussage *wirklich* eintraf.

*) "Ungewöhnlich„! Das Ungewöhnliche ist hier nicht verständlich.

II. Des Arztes und Anatomikers R. Kranken- u. Leichenbericht,

mir in einer, von einem jungen Nichtarzt geschriebenen und corrigirten, Abschrift, nicht im Original, mitgetheilt.

„Am 20sten Octbr. 1819 wurde ich veranlafst die Patientin zu untersuchen, wobei mir gesagt wurde, dafs sie einige Tage zuvor von einer Hebamme untersucht worden sey, und dafs jene Untersuchung sehr schmerzhaft gewesen, auch wäre dabei etwas Blut abgegangen. Bei der Untersuchung des Unterleibes fühlte sich derselbe weich und elastisch an, aber in der Regio hypogastrica sinistra war eine harte unbewegliche, bei starker Berührung oder bei den Versuchen des Hin- und Herschiebens, schmerzhafte Geschwulst von etwa 6 Zoll im Querdurchmesser. Bei der Untersuchung der Scheide fühlte ich sogleich hinter der Commissura anterior eine halbkugelförmige Geschwulst von etwa 3 Zoll im Durchmesser, deren Grund an der Stelle der Columna rugarum anterior und der rechten Seite der Scheide festsafs, und an deren

„glatten Kugelfläche nach hinten eine Oeff-
„nung, welche gerade mit der Spitze des
„Fingers ausgefüllt werden konnte und mit
„einem wulstigen eingekerbten Rande verse-
„hen, fühlbar war. Die dieser Geschwulst
„gegenüber befindliche linke Wand der Schei-
„de fühlte sich allerdings uneben an, aber
„ich möchte nicht sagen Blumenkohl artig,
„wie Herr Dr. J., sondern so, als wenn man
„dicht neben einander hängende halbkugel-
„lichte glatte Körper von der gröſse der Kir-
„schen berührte. Zwischen der groſsen Ge-
„schwust und der gegenüberstehenden klei-
„nern konnte ich den Finger, weil die Pati-
„entin heftige Schmerzen zu erkennen gab,
„nicht tief einbringen. Die sämmtlichen
„berührten Unebenheiten hatten eine glatte
„Oberfläche und fühlten sich sehr derb an,
„konnten auch nicht höher geschoben
„werden.

„Während der Untersuchung zeigte sich
„weder ein Tropfen Blut noch ungewöhnli-
„cher Schleim und nicht der mindeste üble
„Geruch. Die Geschwülste selbst waren
„durchaus ohne Schmerz, wenn sie nicht
„stark gedrückt wurden, und die Patientin

„versicherte: daſs ihr nur der Versuch, tief „mit dem Finger einzudringen, schmerzhaft „gewesen sey. Nach dieser Untersuchung „erklärte ich, daſs allerdings Verhärtung am „Halse des Fruchthälters *) und der Scheide „vorhanden wären, die vielleicht noch bös-„artig werden könnten, daſs sie bis jetzt aber „in diesem Zustande nicht wären, und also ein „Krebs der Gebärmutter nicht vorhanden sey, „weil sonst heftiger Schmerz, Ausfluſs einer „übelriechenden Feuchtigkeit und wunde „Stellen bemerkbar seyn würden. Die Pati-„entin hatte zwar ein äuſserst cachectisches „Ansehen, war aber doch noch nicht so von „Kräften, daſs man nicht hätte hoffen kön-„nen, sie wieder herzustellen, oder sie noch „auf einige Zeit zu erhalten. Bei wiederhol-„ten Untersuchungen fand sich der Zustand „in der Vagina immer gleich, aber die durch „die Bedeckungen des Unterleibes fühlbare „Geschwulst veranderte ihre Lage und Form „öfter: bald ragte sie an die Regio umbili-

*) Von der Umbeugung der Gebärmutter hatte der Anatomiker, so wie die andern Aerzte keine Ahndung, er hielt daher den umgekehrten Uterus selbst für den Mutterhals mit Verhärtungen.

„calis empor, bald nahm sie mehr die rechte „oder die linke Seite ein, bald schien sie „in's Becken zurückgezogen, manchmal „schien sie in 2 Geschwülste getheilt, mei- „stens fühlte sie sich sehr hart an und selten „gab sie einen geringen Grad von Elasticität „zu erkennen. In ihrer gröfsten Ausdeh- „nung fühlte man auf der äufsern Oberfläche „deutliche Stränge, die ich für varicose Ge- „fäfse hielt. Der unwillkürliche Abgang des „Harns, der jedesmal bei Veränderung der „Lage des Körpers abgieng, veranlafste mich „einen weiblichen Catheter einzubringen; „ich gab daher der Patientin eine horizontale „Lage und brachte mit Leichtigkeit einen „weiblichen Catheter von 6 Zoll Länge so „weit ein, dafs ich ihn nur noch mit den „Fingern fassen konnte; aber zu meinem „Befremden erfolgte nicht ein Tropfen Harn. „Ich machte nun den nähmlichen Versuch „mit einem männlichen Catheter und durch „diesen flofs sogleich ein Nösel Harn ab" *).

*) Davon hat mir der Anatomiker nie ein Wort gesagt, aber das Gegentheil, dafs er immer vergebens versucht habe, einen Catheter in die Urinblase zu bringen.

„Da der Gatte der Kranken eine Operati-„on zur Sprache brachte, so erklärte ich „mich, in der Voraussetzung, daſs darunter „die Exstirpation der Verhärtung verstanden „sei, dagegen; schlug aber, weil die öftere „Veränderung der Geschwulst mich auf die „Vermuthung brachte, daſs eine Flüssigkeit „darin enthalten sey, vor, einen Troicart „in die gröſste Verhärtung von der Vagina „aus einzubringen, welcher Vorschlag aber „von der Kranken selbst nicht genehmigt „wurde *). Vielmehr wurde auch der Ge-„brauch aller Heilmittel verweigert, und in „dieser Periode fingen auch die Kräfte schnell „an zu sinken **). Nun fand sich, ohne „daſs ich vorher davon unterrichtet war, Herr

*) Von diesem Vorschlag hat mir der Anatomiker nie ein Wort gesagt; Was er doch gewiſs bei meinem Vorschlag in Erinnerung gebracht hätte.

**) Sehr merkwürdig ist, daſs (wenn anders die Abschrift gleichlautend mit dem Original ist) auch dieser Arzt mit keiner Sylbe des Speichelflusses und der Mundgeschwüre erwähnt, die er mir doch selbst gleich bei unserer ersten Zusammenkunft als die Hauptursache der groſsen Schwäche angab, aber die er nicht vom Quecksilber, sondern vom Kirschlorbeerwasser, hergeleitet wissen wollte.

„Hofrath Osiander ein *), dessen Ansichten „vollkommen mit den meinigen überein-„stimmten. Er behauptete nemlich, dafs „kein Carcinom vorhanden und dafs in der „Geschwulst sicher Flüssigkeit enthalten sey, „deren Entleerung hier von den besten Fol-„gen seyn würde. Die grofse Schwäche der „Kranken hielt er für keinen Grund ge-„gen die Operation, und ich auch nicht, „denn ich war überzeugt, dafs die Patientin „auch ohne die Operation sterben würde, „durch die Operation aber vielleicht gerettet „werden würde".

„Die oben beschriebene Mündung an der „grofsen Geschwulst erweiterte ich **) so viel

*) Ich kam also für diese Aerzte wie aus den Wolken gefallen. Aus welchem rechtlichen Grunde aber vermögen Arzte, wenn sie sich des Guten bewufst sind, alles, selbst Unwahrheiten anzuwenden, dafs kein fremder Arzt von einem freien Bürger zu Rath gezogen werden möge?

**) *Ich!* der Anatomiker und Leichenberichterstatter? Unmöglich kann der Anatomiker diese grobe Unwahrheit geschrieben haben. Zu welchem Zwek mag diese in den mir zugesandten abgeschriebenen Bericht hinein getragen seyn, als aus dem schon vorhin in einer Note angeführten Grunde? Oder sollten denn

„als möglich mit den Fingern, brachte da-
„durch einen wenig gekrümmten Troicart
„ein, und nach dessen Herausnahme floſs
„eine Kanne Harn ohne einen Tropfen Blut
„aus der Canule. Die Geschwulst im Unter-
„leibe verschwand sogleich, und es wurde
„nun vermittelst des Dilatators ein cylindri-
„sches Schwämmchen mit Acetum dilutum
„saturni befeuchtet und mit Fett überzogen
„eingebracht, nachdem ich selbst, um mich
„von der Stelle, wo der Troicart eingebracht,
„zu überzeugen, die Canule desselben her-
„ausgenommen hatte" *).

Ebendesselben Anatomikers R. Bericht über die Leichenöffnung.

„Bei der Section fand man die sämmtli-
„chen Windungen des dünnen Darms sehr
„zusammengezogen, verengert, und bis auf

durch solche Gewebe von Unwahrheiten nur die Hörer und Leser verwirrt werden? Pfuy! — Die Schuld kann nicht auf eine fehlerhafte Abschrift geschoben werden, denn sie ist durch die Feder des Uebersenders corrigirt.

*) Diese Stelle steht ja mit der vorigen vom: "erweiterte ich etc.," in offenbarem Widerspruch.

„ein Paar röthliche Stellen im Jejuno ganz „blaſs. Die Venen des dicken Darms waren „vom Blute ausgedehnt. In der Beckenhöhle „fanden sich etwa 6 Unzen einer trüben wäs- „serigen Feuchtigkeit enthalten. Die Venen „in der Ala vespertilionum waren etwas vari- „cös. Der Uterus von gewöhnlicher Gröſse".

„Von der hintern Wand der Blase gieng „ein 3/4 Zoll langes, dünnes und eben so „breites, aus länglichten Fäden bestehendes „Band zum Fundus uteri. Die Tubae und „Ovaria beider Seiten hatten sich nach hin- „ten gezogen und letztere lagen zwischen „dem Mastdarm und der Vagina auf der Plica „Douglasii. Die Harnblase hatte sich bis auf „die Gröſse einer Faust zusammengezogen, „und ihre Häute waren durchgehends verdikt, „vorzüglich aber die hintere Wand und der „Grund. Die Verdickung der letzteren „mochte etwa 3/4 Zoll betragen. Das Col- „lum uteri war etwas verlängert, platt ge- „drückt und senkte sich wie eine Scheide- „wand in die Vagina herab; die vordere „Wand des Colli uteri war ganz mit dem „Theil der Vagina verwachsen auf welchem „der Grund der Blase ruht. Diese Verwach-

„sung war durch Osiander gelöſt worden, so „daſs sich nun ein Canal von etwa anderthalb „Zoll Länge und einem Zoll im Durchmesser „zeigte, in welchem noch ein eingebrachtes „cylindrisches Schwämmchen steckte und die „Stelle bedeckte, wo zwischen beiden Ure- „teren der Troicar eingebracht worden war, „welche Stelle sich aber schon so geschlossen „hatte, daſs sie nicht aufzufinden war. Die „innern Häute der Harnblase zeigten weder „Entzündung noch Verderbniſs. Das Labi- „um superius des orificii uteri externi war „durch die Verwachsung ungewöhnlich ver- „engert worden. Die Höhle des Uteri von „gewöhnlicher Beschaffenheit. Die Vagina „und das Collum uteri mit seinem Canale „hatten eine graubläuliche Farbe, und diese „Theile waren an ihrer äussern Oberfläche „von demselben Ansehen wie der Uterus an „seiner innern, wenn sie mit der Tunica „decidua bebeckt ist. Zwischen der hintern „Wand der Vagina und dem Intestino recto „fanden sich einige geschlossene Sinus von „der Gröſse einer Kirsche mit einer Eiter „ähnlichen Flüssigkeit angefüllt. Eine jau- „chige Flüssigkeit ist in der Vagina nicht

„gefunden worden. Der Geruch dieser „Theile ist keinesweges carcinomatös gewe„sen, sondern ganz der eigenthümliche, „welchen die Lochien in den ersten Tagen „der Entbindung haben" *).

III. Beurtheilung oder Recension der Schrift: "Etwas über ärztliche und chirurgische Praxis etc.„

von dem naturforschenden Arzte aufgesetzt.

„Diese kleine Schrift ist das Product des „beleidigten Stolzes und Dünkels. Ein jun„ger Geburtshelfer, welcher die gesammten „Gränzen seiner Kunst durch Vielschreiberei „und kühnes Hineinwagen in alle ihm fremde „Felder des menschlichen Wissens schon „längst erreicht zu haben glaubt, kann es „nicht mit Ruhe ansehen, daſs irgend ein „anderer, wenn auch älterer Geburtshelfer, „der entweder durch mechanische Fertigkeit

*) Hieneben findet sich noch auf einem andern Blatt eine Zeichnung mit Bleistift mit dem Beisatz: "Bei der Leichenöffnung Abends den 29. Dec. 1819 bei Lichte gezeichnet„. Von dem naturforschenden Arzt; sammt einer Erklärung der an sich undeutlichen Zeichnung.

„oder neue Ansichten die Wissenschaft er-
„weitert, seinem Orakelspruch zuwider han-
„delt oder widerspricht. Er allein glaubt
„das Wahre gefunden zu haben, und diese
„kleine Schrift soll nun den kleinen Flecken
„einer falschen Diagnosis durch eine schul-
„gerecht deducirte Belehrung eines Leyen
„über den Werth und die Verschiedenheit der
„Aerzte vor dem Publico zudecken.

„Der Verfasser hatte eine Krankheit der
„Harnblase, oder ursprünglich einen organi-
„schen Fehler, welcher die Folge einer Ver-
„narbung des Mutterhalses mit der Harnblase
„war, für einen Mutterkrebs ausgegeben,
„und auf diesen vermeintlichen Mutterkrebs
„die Prognose gegründet, daſs hier alle ärzt-
„liche und chirurgische Hülfe unmöglich sey
„und daſs die Kranke das Ende ihrer Leiden
„nur im Tode finden würde. Da nun die
„Prognosis eintraf, so meinte er, müſse auch
„seine Diagnosis richtig seyn, und das Car-
„cinoma uteri, welches der fremde Accou-
„cheur habe mittelst des Troicarts exstirpiren
„wollen, welcher aber in der That gar kein
„Carcinoma anerkannt, müſse sich finden;
„aber bei der Leichenöffnung fand sich keins,

„sondern es fand sich anstatt dessen der vor-
„erwähnte organische Fehler, oder die Fol-
„gen desselben, eine verdikte, gelähmte,
„fast callöse Harnblase *). Also ist dennoch
„die fest und männiglich vorausgesagte Wahr-
„heit eine Unwahrheit, und dieselbe richtige
„Prognosis hatten auch Aerzte, welche kein
„Carcinoma uteri bei der Kranken fanden,
„ebenfalls gegeben; aber sie hatten es aus
„einem ganz andern Grunde gethan, nem-
„lich, weil sie voraussahen, dafs ein solcher
„organischer Fehler, der sich durch die Un-
„zulänglichkeit des weiblichen Catheters ver-
„rieth, und die widernatürliche und viel zu
„hoch hinaufgezogene Lage der Blase bewies,
„welche auch das fortdauernde beschwerliche
„Symptom eines unwillkührlichen Harnab-
„flusses beim jedesmaligen Aufrichten des
„Körpers bestätigte, nicht zu heben sey und
„den Tod durch seine Folgen herbeiführen
„müfse. Hieraus wird es klar, wie zwei in
„der Diagnosis ganz verschiedene Aerzte in
„der Prognosis übereinstimmen konnten.

*) Die Verdickung und Lähmung der Urinblase kam von der langen und übermäfsigen Ausdehnung.

„Rec. könnte sich hier wundern, wie ein
„Accoucheur, der sich noch dazu als ein
„tiefer Kenner und Durchspäher der weibli-
„chen Krankheiten dem Publico vorzustellen
„sucht, den ganz eigenen specifiken Geruch
„eines Carcinoma uteri und die ätzenden
„Ausflüsse von demselben habe finden kön-
„nen an einem Körper, der bei der Leichen-
„öffnung keine Spur einer solchen Krankheit
„vor vier sachkundigen Zeugen offenbarte:
„aber er hat noch auf einige wichtigere Ge-
„genstände aufmerksam zu machen, z. B.
„dafs sich ganz andere Erscheinungen offen-
„barten, welche Beweise eines organischen
„Fehlers verriethen, in der letzten Periode
„der Krankheit nicht der geringste Ausflufs
„einer Jauche, nicht der ausgezeichnete Ge-
„stank eines Mutterkrebses, keine Zunahme,
„sondern vielmehr Abnahme der Schmerzen
„und vorhergegangenen Beschwerden statt
„fand; wie sich also kein einziges Symptom
„eines Mutterkrebses zeigte, dahingegen die
„wandelbare Geschwulst, welche auf der
„rechten Seite des Unterleibes oft bis an den
„Nabel heraufstieg, oft bis nahe über den
„Schaambeinknochen herabsank, sehr deut-

„lich eine darin fluctuirende Flüssigkeit füh-
„len liefs, welche sich oft, wenn sie sich
„unter anhaltendem starkem Fieber und
„unter einigen Beschwerden des Unterleibes
„angesammelt hatte, durch eine die Kranke
„anfänglich schwächende, dann erleichternde
„Diarrhoe ausleerte. Nach einer jeden sol-
„chen Ausleerung war der Unterleib wieder
„ganz natürlich und so zusammengefallen,
„dafs nicht eine Spur der örtlichen Ge-
„schwulst vorhanden war *). Selbst der in
„der letztern Periode der Krankheit einge-
„tretene oedematöse Zustand des Körpers
„verschwand plötzlich nach einer solchen
„Diarrhoe, und die Stuhlgänge waren flüssig,
„cadaverös und urinös stinkend, und von
„einer Eisenrothfarbe. Nach derselben trat
„ein schleichendes Fieber ein, welches unter
„solchen Umständen wohl nichts anders als
„eine periodische Absorption des Urins aus
„dem einen Sacke der Harnblase, der sich

*) Dafs je die Geschwulst, von der vollen Urinblase erzeugt, ganz zusammengefallen und verschwunden war, aufser nach der Entleerung mit dem Troicart, hat mir niemand bei der Kranken gesagt; und ich kann es auch nicht glauben.

„nicht entleeren konnte*), und in Folge „dessen ein allgemein gewordenes Uebel des „ganzen Körpers und dessen allmälige Zer- „rüttung verrieth **). In diesem Zustande „kam allerdings die Hülfe zu spät, und Rec. „will daher hier gar nicht das unzeitige und „überflüssige Unternehmen einer Operation „vertheidigen, welche den Tod der Kranken, „der bereits vor der Thür war, weder be- „schleunigt noch verzögert hat: aber er muſs „sich wundern, wie jemand, der durch die „Leichenöffnung überführt worden ist, daſs „die Krankheit kein Krebs, wie er behauptet, „sondern ein organischer Fehler der Harn- „blase***) gewesen, noch kann Recht haben

*) Dies bestätigt ja meinen Unglauben, daſs sich je die Urinblase ganz entleert habe. Aber gerade der ausbeugende Sak war schon entleert, wie ich die noch ziemlich volle Urinblase entleerte.

**) Merke man doch abermal, daſs mit keiner Sylbe des schreklichen Speichelflusses und der Mundgeschwüre erwähnt wird. Diesen Punct, der das Gewissen in Aufruhr bringt, scheint keiner von den Aerzten berühren zu wollen.

***) Umbeugung der Urinblase und Verdickung derselben, wie bei Steinpatienten.

„wollen, um seine vermeintliche Ehre zu ret-
„ten. Si tacuisses etc. — Er hat sie vielmehr
„in Gefahr gebracht durch das Aufrühren ei-
„ner Sache, die durch den Tod der Kranken
„und durch den unglüklichen Erfolg der Ope-
„ration*) eines fremden (hier ist eine mangel-
„hafte und unlesbare Stelle im Mscpt.) für ihn
„gesprochen hätte, oder wollte er vielleicht der
„Leichenöffnung nicht beiwohnen, um die
„Ansicht der wahren Natur des Uebels ignori-
„ren zu können? Das hätte ihm nichts helfen
„können, denn es waren 4 Aerzte und Wund-
„ärzte gegenwärtig, und wollte auch einer
„derselben es abläugnen, was er gesehen,
„so wären noch immer die drei andern vor-
„handen, die Wahrheit zu bekräftigen.
„Was hat er also durch sein Rechthaben-
„wollen bewirkt? Nichts anders, als dafs

Die Verdickung war nur Folge der verkannten Umbeugung und unterlassenen künstlichen Ausleerung.

*) Die Operation hatte keinen unglüklichen, sondern den glüklichsten Erfolg. Die Blase war ja dadurch so ausgeleert, dafs die Herrn auch den Stich nicht mehr finden konnten; Aber mit dem Blasenstich konnten die Schulden der Aerzte nicht getilgt, sondern nur aufgedekt werden. . . . .

„nun seine falsche Diagnosis durch That-
„sachen dem ganzen Publico bewiesen wer-
„den mufs. Dies kann am besten gesche-
„hen, wenn der Gatte der verstorbenen Pa-
„tientin dem Hrn. Verf. des offenen Schrei-
„bens auf eine eben so offene Art antwortet,
„und der sogenannte plumpe Untersucher,
„oder der fremde Operâteur, so wie der
„andere Medicus, welcher ein Freund para-
„doxer Operationsversuche genannt wird und
„es gewagt hat, gleich Anfangs vor 8 bis 12
„Wochen den vermeintlichen Mutterkrebs
„abzuleugnen, ihre Gründe und vorgefun-
„denen Thatsachen öffentlich vortragen, und
„den Hrn. Rechthaber durch eine Abbildung
„der bei der Leichenöffnung vorgefundenen
„widernatürlichen Lage und Bildung der
„Blase vor dem Publico widerlegen. Die
„Unwahrheit kann doch niemand als Wahr-
„heit vor aller Augen am hellen Tage ver-
„kaufen, am allerwenigsten, der sich weder
„von der einen noch von der andern selbst
„überzeugt, sondern die Aussagen eines
„falschen Zeugen für baare Münze ange-
„nommen hat, weil sie seinem Dünkel, sei-
„ner Rechthaberei entsprach".

Die Bilder eines Pfaues, Fuchses und einer Schlange, welche dieser Recension beigefügt werden sollten, können füglich wegbleiben, "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen„.

Und nun kein Wort weiter, als die Lehre des Apostels Jacobi. c. 3. v. 13. 14. 15.:

"*Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irrdisch, menschlich und teuffelisch*„.

Verbesserungen.

Seite 10	Zeile 26	st. panaritio	l.: panaricio.
— 22	— 26	— panaritia	— panaricia.
— 17	— 24	— Wobhen	— Wochen.
— 22	— 22	— waren nicht die	— war nicht einer der
— 24	— 12	— Kaufmann,	— Kaufmann kam,
— 102	— 25	— ntcht	— nicht.